

Volkszeitung

Nr. 307 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. In den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben...

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Betrifauer 109. Tel. 36 90. Postkonto Nr. 63.508

Anzeigenpreise: Die siebengefaltene Millimeterzelle 12 Groschen, im Text die dreifachspaltige Millimeterzelle 40 Groschen. Stellengedruckte 50 Prozent, Stellenangebots 25 Prozent Rabatt...

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Włocławek: W. Kösner, Barczewo 16; Białystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynów: Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Opatów: Stanisław Kuchler, Kępczyńska 10; Piotrków: Juliusz Waha, Ściekiemna 8; Tomaszów: Richard Wagner, Sądnicza 68; Żyrardów: Otto Schmidt, Zielna 20.

Eröffnung der polnisch-litauischen Konferenz.

Zusammentritt der beiderseitigen Delegationen im Königsberger Oberpräsidium.

Königsberg, 3. November. (A.G.) Im Laufe des Vormittags erfolgte die erste Fühlungnahme der Abordnungen für die polnisch-litauischen Verhandlungen. Der Leiter der Stabsabteilung des polnischen Außenministeriums, Holowko, begab sich in das Hotel des litauischen Gesandten in Berlin Sidzilauskas.

hieß der Oberpräsident zum Schluß die Delegationen in Königsberg nochmals herzlich willkommen. Nach Dankesworten des Ministerpräsidenten Balde-maras und des Ministers des Auswärtigen Jaleski wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Jaleski und die deutschen Pressevertreter

Berlin, 3. November. Der zu den polnisch-litauischen Verhandlungen in Königsberg weilende polnische Außenminister Jaleski hat die in- und ausländische Presse für Sonntag nachmittag zu einem Pressetee eingeladen. Die deutschen Pressevertreter sahen sich jedoch, auf Grund der belamten früheren Äußerungen des polnischen Außenministers über die deutsche Presse, nicht in der Lage, dieser Einladung Folge zu leisten.

Königsberg, 3. November. Die zweite Königsberger polnisch-litauische Konferenz ist heute nachmittag im Oberpräsidium eröffnet worden. Kurz nach 1/4 Uhr erschienen zuerst die polnische Delegation, mit Minister des Auswärtigen Jaleski an der Spitze, bald darauf die litauische Delegation, geführt von Ministerpräsident Waldemaras.

einen Zusatzantrag die Notwendigkeit der Verfassungsrevision beschließen werde. Gelangt der Antrag des Referenten zur Annahme durch den Sejm, so werde die Verfassungskommission ohne Zögern dazu schreiten, um das Material zur Verfassungsreform vorzubereiten.

Die „Revolutionäre“ fordern Kabinetts-umbildung.

Auf der Tagung der sogenannten „revolutionären Fraktion“ in Kattowitz nahm Abg. Szczygiorski in seinem politischen Referat auch Stellung zum gegenwärtigen Kabinett. Er wies darauf hin, daß eine Kabinettsumbildung notwendig sei, da die Minister Mieszynski und Niezaby-towski zu reaktionären Grundfällen huldigen.

Parter Gilberts Pariser Besprechungen

Paris, 3. November. (A.G.) Die Reparationsbesprechungen sind am Sonnabend auf einen vorläufigen Höhepunkt gelangt. Am Vormittag empfing Außenminister Briand den Reparationsagenten Parter Gilbert, mit dem er voraussichtlich im Laufe der Nachmittagsstunden eine weitere Besprechung haben wird.

Der Parteitag der P. P. S.

Einmütige Verurteilung der Spaltungsbestrebungen. — Die parteipolitische Stellungnahme der Genossen Puzal und Ziemienczi.

Sosnowice, 3. November. Auf der am Donnerstag eröffneten und gestern und Freitag fortgesetzten Parteitagung der P.P.S. gelangten alle diejenigen parteipolitischen Angelegenheiten zur Erörterung, die die Allgemeinheit seit einiger Zeit beschäftigen.

jenigen nicht verschlossen sein soll, die sich den Bedingungen unterwerfen, die sich aus den Zielen der Partei und der Parteidisziplin ergeben.“

Diese Worte des Genossen Ziemienczi wurden mit stürmischem, nicht endenwollendem Applaus aufgenommen. Besonders viel besprochen wurde die Stellungnahme der verdienstvollen Parteigenossin Abg. Fr. Kraus, die wohl für eine sachliche, nicht aber für eine prinzipielle Opposition der Parteifraktion gegenüber der Regierung eintrat.

Das Schlusswort in der Diskussion am dritten Verhandlungstage hielt Abg. Barlicki und Abg. Puzal.

Die Arbeiten zur Verfassungsreform.

In der Eröffnungssitzung des Sejm ergriff bekanntlich auch der Vorsitzende des Regierungsblochs, Abg. Slawek, das Wort, um im Namen seiner Partei, also der zusammengewürfelten Gesellschaft verschiedenen Glaubensbekenntnisses, einen Antrag zur Verfassungsfrage einzubringen.

Prof. Makowski, befragt, wie er sich die Arbeiten über die Verfassungsreform denke, erklärte, daß er als Vorsitzender der Verfassungskommission danach trachten werde, den Antrag des Regierungsblochs als ersten Punkt auf die Tagesordnung der ersten Sitzung der Kommission zu stellen.

Vor Zusammenfassung der Sachverständigen-Kommission.

Berlin, 3. November. Die Nachricht aus Paris, daß Poincaré in der Frage der Sachverständigen-Kommission einzulernen gewillt ist und nicht mehr auf die Entsendung von Beamtenvertretern besteht, ist in Berliner politischen Kreisen nicht ohne Genehmigung aufgenommen worden.

Der Brager Attentäter.

Der Attentäter Puzal behauptet noch immer, keinen Helfer gehabt zu haben. Nach seiner Erzählung habe er in einem galizisch-ukrainischen Schützenregiment an der russischen Front gekämpft, war 1916 in russische Gefangenschaft geraten und ist nach der russischen Revolution zurückgekehrt.

„Der Kongress muß die zurzeit noch auf der Gegenseite befindlichen Genossen auffordern, sich für oder gegen die Partei zu erklären. Für Arbeiter, die ihren Fehltritt erkennen, steht die Partei jederzeit offen, wie sie für alle die offen ist, die sich ihren Beschlüssen voll unterordnen.“

Dieser kategorischen Erklärung wurde vorbehaltlos zugestimmt. Sie wurde auch ganz besonders vom Präsidenten der Stadt Lodz, Gen. Ziemienczi, mit Nachdruck hervorgehoben und betont, der, wie verschiedene Sanacja-blätter zu behaupten wagten, die Spaltungsbestrebungen der Zamorowski-Leute angeblich unterstützt haben sollte.

„Was ich nun in eigener Sache zu sagen habe, darf als Antwort an diejenigen Leute angesehen werden, die da wissen wollten, ob ich zu Sosnowice oder Kattowitz halte. Für mich war die Erklärung Zamorowskis entscheidend, die er am 17. Oktober nach der Sitzung des Hauptvollzugsausschusses der P.P.S. abgab, er reise zum eigenen Kongress nach Kattowitz.“

Die heutige Nummer umfaßt 28 Seiten: 14 Seiten Zeitung, die 8 seitige illustrierte Beilage „Volk und Zeit“, sowie die 4 seitige Sonderbeilage über die Krankenkasse.

Galoschen Schneeschuhe

B. BOY & Co.

Petrikauer 154 (im neubauten Hause)

EN GROS

EN DETAIL

Die Lemberger Unruhen.

„Berlin und Moskau am Werke“ — behauptet die polnische Presse.

Für den Krakauer „N. R. Codz.“ ist es bereits ausgemacht, daß die blutigen Straßentämpfe in Lemberg von Berlin und Moskau inszeniert wurden. „Was vor zehn Jahren die Ruthenen“ — schreibt dieses saubere Blatt — „aus den tschechen Magazinen die Mittel zum Kampfe gegen die Polen schöpften, so ist auch jetzt wieder Berlin und Moskau am Werke, aus welchen Quellen die Gelder für die Brandstifter in den Grenzorten fließen. In Berlin und Moskau arbeiten „ukrainische“ Zentralen des Berrats und der Rebellion. Die Feinde Polens in Preußen und Rußland sind nicht zurückhaltend in ihre Hilfsbereitschaft zur Unterstützung der Aktion, die die Republik Polen tödlich verwunden soll. Die polenfeindliche Arbeit wird systematisch betrieben, dies sowohl in der Presse als auch in der Diplomatie. Man bearbeitet die Öffentlichkeit, man pöpselt sie auf, man verbreitet Lügen und Verleumdungen gegen Polen.“

Auf diese blöden Schimpfereien und Verdächtigungen folgt ein Loblied auf die traditionelle polnische Toleranz. Damit jedoch die Frechheit der Ruthenen, der „Kurjer“ erkennt sie als Ukrainer nicht an, nicht zu weit gehe, fordert das Krakauer Heftblatt von der Regierung „ein Programm und eine eiserne Hand“.

Der Warschauer „Kurjer Poranny“, der gleich dem Krakauer „Kurjer“ zum Sanacjalager gehört, ist ebenfalls davon überzeugt, daß von Berlin aus die Parole zur Auflehnung gegen die polnischen Behörden ausgegangen sei. Aus der Stellungnahme der ukrainischen Sejmabgeordneten, die angeblich erklärt haben sollen, nichts mit den Terrorakten gemein zu haben, schließt das Warschauer Blatt, daß eben Berlin dahinter stecken müsse. „Unter dessen Einfluß befanden sich also die Terroristen“ — ruft der „Kurjer Poranny“ aus, „die in Lemberg die Ruhe gestört und zahlreiche Vertreter der öffentlichen Ordnung verletzt haben? Die ukrainischen Abgeordneten behaupten, sie hätten keinen Einfluß auf die Terroristen... wir wissen es zu gut, wer diesen Einfluß hat. Es sind ja dieselben, die vor zehn Jahren dem General Pjesser befohlen haben, Lemberg — an die Ukrainer zu übergeben, dieselben, die alle polenfeindlichen Abenteuer finanzierten, die eine „ukrainische Regierung“ unterhielten in... Berlin.“

Der „Głos Prawdy“ ist wieder der Meinung, daß die Kommunisten an den Lemberger Unruhen nicht schuldlos seien.

Interessant ist die Stellungnahme der „Gazeta Warszawska“, denn sie behauptet, daß an den blutigen Kämpfen die Polen selbst schuld seien, denn sie hätten den Ukrainern zuviel Rechte gegeben.

„Wenn wir nach zehn Jahren mit Stolz auf Polen und Pommerellen blicken können“, schreibt das Blatt, „weil dort die deutschen Spuren fast gänzlich verschwunden sind und das Polentum wieder tonangebend ist, so muß festgestellt werden, daß im östlichen Klempolen alles so geblieben ist, wie es zur Zeit der Knechtschaft war, ja, daß der polnische Charakter dieses Landes immer noch politisch und sogar mit bewaffneter Macht beanstandet wird. Während Polen und Pommerellen ohne Hilfe des Staates das Deutschtum ausgerottet hat, steht es in dieser Hinsicht im östlichen Klempolen sehr schlecht. Nicht nur, daß man sich um die Stärkung des Polentums nicht kümmerte, behandelte man dieses Land als ein Laboratorium für utopische Versuche einer Gruppe von Menschen, die dem Gedanken einer unabhängigen Ukraine als Föderation mit Polen huldigen. Kein Wunder daher, daß diese Politik des Wahnsinns dazu führte, daß die Expansionskraft des Polentums in südöstlicher Richtung nach zehnjährigem Bestehen Polens sich nicht entfaltet hat, sondern ansing, zurückzugehen, dabei gingen die polnischen Bauerngehöfte und die polnischen Gutsbesitzerhöfe in Flammen auf und der Boden unter ihnen begann zu schwanken, als wäre ein Erdbeben im Anzuge. Und so ist Klempolen ein Laboratorium für Explosionen geworden, die das Polentum vernichten und durch eine ukrainisch-kommunistische Revolution dies Land von Polen trennen sollen.“

Diese Pressestimmen beweisen, daß man im polnischen Lager noch weit davon entfernt ist, mit mehr Mäßigkeit auf die ukrainische Frage zu schauen. Die Beschuldigung Berlins ist so widersinnig, als daß es sich verlohnen würde, darauf einzugehen. Nicht Berlin und auch nicht Moskau ist

schuld, sondern wie die „Gazeta Warszawska“ richtig sagt, die Polen selbst, doch nicht deswegen, weil die Ukrainer zuviel Rechte haben, sondern weil sie eben zu wenig Rechte haben. Die Ukrainer leben im Osten Galiziens in einer geschlossenen Masse, die Polen in diesem Gebiet sind in der Minderheit. Die Ukrainer haben daher das Recht zu fordern, daß man in Warschau ihrer Forderung nach einer vernünftigen und gerechten Lösung der ukrainischen Frage mehr Rechnung trägt. Wäre die Autonomie bereits verwirklicht worden, so hätte es niemals zu solch blutigen Ereignissen kommen können, wie am Allerheiligentage. Nur die Gewährung einer vollständigen Autonomie kann mit der Zeit die nationalen Gegensätze in der Ukraine aus der Welt schaffen.

Neue Zusammenstöße.

Am Freitag abend und am Sonnabend kam es an verschiedenen Stellen der Stadt zu Zusammenstößen zwischen Polen und unukrainischen Gymnasiasten und Studenten, die

ihre ukrainischen Abzeichen nicht entfernen wollten. Vor dem Lemberger Polytechnikum fielen bei einem solchen Zusammenstoß auch einige Schüsse, die eine große Panik zur Folge hatten. Überall, wo sich Ukrainer mit ukrainischen Abzeichen sehen lassen, werden sie von den Polen aufgefordert, die Abzeichen zu entfernen. Wer es nicht gutwillig tut, bei dem wird dann eben Gewalt angewandt.

Die demolierten Lokale.

Die Führer der ukrainischen Bewegung sowie einige Abgeordnete und Senatoren begaben sich nach den demolierten Lokalen, um photographische Aufnahmen von den Verheerungen zu machen. Die Polizei schritt jedoch ein und verhinderte das Photographieren. Auf die Proteste der Abgeordneten hin erklärten die Polizeibehörden, daß sie damit verhindern wollten, daß die Aufnahmen zur polenfeindlichen Agitation benutzt werden.

„Dilo“ beschlagnahmt.

Die ukrainische Zeitung „Dilo“ erschien gestern in einem neuen Format, da die Druckerei und Sezerei bekanntlich von demonstrierenden polnischen Studenten demoliert wurden. Die Zeitung wurde jedoch wegen eines Artikels beschlagnahmt, in dem zu den blutigen Kämpfen Stellung genommen wurde.

Verhaftungen in Lemberg.

In der Nacht von Freitag zu Sonnabend wurden wieder zahlreiche Hausdurchsuchungen durchgeführt. Im Zusammenhang damit wurden 12 Personen verhaftet, darunter zwei Gymnasiasten, Söhne eines Industriellen.

Ein Polizist seinen Verletzungen erlegen.

Von den 20 verletzten Polizisten haben vier derart schwere Verletzungen davongetragen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Einer von ihnen ist bereits im Laufe des gestrigen Tages seinen Verletzungen erlegen.

Numerus clausus für ukrainische Studenten.

Sechs ukrainische Studentenverbände in Lemberg haben einen Aufruf veröffentlicht, in dem gegen die Regierung die Beschuldigung erhoben wird, daß sie einen Numerus clausus für die Ukrainer bei der Aufnahme in die Hochschulen eingeführt habe. Der Aufruf kündigt eine energische Protestaktion an.

Bratianu zurückgetreten.

Maniu bildet die neue Regierung.

Bukarest, 3. November. (N.C.) Das Kabinett Bratianu hat heute vormittag, nachdem die Verhandlungen zwischen dem Regentenschaftsrat und Bratianu gescheitert waren, seinen Gesamtrücktritt eingereicht. Der Regentenschaftsrat hat den Rücktritt angenommen und Bratianu vorläufig mit der Fortführung der Geschäfte beauftragt. Wie verlautet, wird nunmehr Maniu, der Führer der internationalen Bauernpartei, mit der Neubildung der Regierung beauftragt werden. Maniu hat angeblich die Ministerliste bereits fertiggestellt, so daß das Kabinett Maniu bereits am Dienstag den Eid abzulegen in der Lage sein soll.

Bukarest, 3. November. (N.C.) Zum Rücktritt des Kabinetts Bratianu erfährt die Telegraphen-Union noch folgende Einzelheiten: Die Forderung Bratianus an den Regentenschaftsrat, die neue Bildung der Regierung zu übernehmen, wurde vom Regentenschaftsrat abgelehnt. Der

Regentenschaftsrat erklärte, daß er zwar nicht abgeneigt sei, Bratianus programmatische Vorschläge in Erwägung zu ziehen, daß er aber darauf bestehen müsse, daß Storbey die Regierungsbildung übernehme. Unter Umständen auch Titulescu. Die gegenwärtige Regierung soll nur noch die Auslandsanleihe unterzeichnen und die Stabilisierungsgesetze ausführen. Diese Erklärung des Regentenschaftsrates wurde durch Indiskretion in der Öffentlichkeit bekannt und erregte großes Aufsehen, da sie einer Ablehnung aller wichtigen Forderungen Bratianus gleichkomme. Bratianu berief daher das Kabinett zusammen und begab sich danach zum Regentenschaftsrat, wo er den Rücktritt des gesamten Kabinetts mitteilte. Um 4 Uhr nachmittags findet eine Konferenz der Regierungspartei statt, in der Bratianu die Gründe für sein Verhalten auseinandersetzen wird.

Tagesneuigkeiten.

Vor den Krankenkassenwahlen.

Die gestrige Sitzung des offiziellen Wahlkomitees.

Gestern nachmittag um 5 Uhr fand unter dem Vorsitz von Kaluzynski eine Sitzung der Wahlkommission statt, zu der auch die Bevollmächtigten der Listen, sowohl in der Kurie der Arbeitgeber wie auch der Arbeitnehmer eingeladen waren. Die Bevollmächtigten der Listen haben ihre Wünsche in bezug auf Verbesserung der Listen, die Aenderung der einzelnen Kandidaten, Umstellung der Reihenfolge derselben usw. vorgebracht. Die Kommission hat diese Wünsche angenommen und zur Prüfung gebracht. Dadurch wurde der Termin der Einreichung von Listen und Übernahme von Verbesserungen in den bereits eingebrachten Listen abgeschlossen. Die gestern eingebrachten Verbesserungen werden im Laufe der nächsten Tage geprüft und in der Sitzung der Wahlkommission, die am nächsten Freitag, den 9. November, stattfinden, werden die einzelnen Listen bestätigt.

Eingereicht wurden 13 Listen, von denen die Listen 1, 4 und 8 als fiktive Listen angesehen werden. Der Wahlkampf in der Gruppe der Arbeitnehmer wird sich also inmitten der zehn gültigen Listen abspielen. Seitens der linksradikalen Elemente wurden zwei Listen eingereicht, und zwar die mit der Nr. 10 und Liste Nr. 14, die sich Arbeiterkollektivität nennt.

Wie aus den in den Straßen angeklebten Plakaten

Konzertdirektion: Alfred Strauch

Tel. 1384

Saal der Philharmonie

Donnerstag, den 8. November, um 8.30 Uhr abends

Vieder- und Arien-Abend

Dymitri

SMIRNOW

und Lidya

Smirnowa-Malcewa

Am Flügel: Dir. Tadeusz Mazurkiewicz

Im Programm:

Fucini: „Turandot“, Saggi-Peccia: Torna Amore.
Greczaninow: Bölein, Rachmaninow: Alles geht vorüber, Tschaiowski: Eugen Onegin, Massorgski:
Boris Godunow, Wagner: „Lohengrin“, Rossini:
„Manon“, Bizet: „Perlenfischer“ wie auch Vieder und
Romanzen von Tschaiowski, Rachmaninow, Rim-
ski-Korsakow u. v. a.

Eintrittskarten sind im Vorverkauf täglich an der Kasse der Philharmonie von 10.30 Uhr bis 2 Uhr und von 4 Uhr bis 7 Uhr abends erhältlich.

3 öffentliche Wählerversammlungen

Zgierz Heute, Sonntag, den 4. d. M., nachmittags 3 Uhr

Ruda-Babianicka Heute, Sonntag, den 4. d. M., vormittags 10 Uhr

Chojny Heute, Sonntag, den 4. d. M., nachmittags 2 Uhr

Sprechen werden über:

Die Arbeiterschaft u. die Krankenkassenwahlen

die Genossen **L. Kul, J. Kociolek, D. Seidler, A. Zende, D. Dittbrenner und J. Bachmann.**

Alle Versicherten auf zur Versammlung!

Das Wahlkomitee der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Der Volksfreund-Kalender 1929

nach Inhalt, Ausstattung und Umfang wie immer oben auf!

Überzeugen Sie sich davon in jeder Buchhandlung!

Preis mit allen Beilagen **nur 3 Loty 1.60**

erschichtlich ist, nennt die Liste 10 die Kandidaten der 14 Verräter. Es ist schwer festzustellen, welcher Unterschied zwischen diesen zwei Listen besteht. Man bezeichnet sie als Stalinisten und Trozkisten. Bezeichnend ist jedenfalls, daß diejenigen, die stets die Lösung von der Vereinigung des Proletariats auf ihren Lippen führen, heute selbst sich in zwei Gruppen teilen und bekämpfen. Die Ehrlichkeit dieser Lösung wird also nunmehr jedem Arbeiter verständlich sein.

Die Kommission hat, nachdem die Bevollmächtigten der Listen den Saal verlassen haben, ihre Beratungen fortgesetzt. **Beschlossen wurde:** daß die Stimmzettel ohne den Namen des Spitzenkandidaten sein sollen. Auf dem Stimmzettel darf nur die Nummer auf weißem Papier gedruckt oder geschrieben figurieren.

Unsere Liste, also unser Stimmzettel trägt die Nr. 2. **Beschlossen wurde** ferner, in der letzten Woche vor den Wahlen nochmals die Wahlvorschriften durch Maueranschlag bekannt zu geben und an jedem Haustor nochmals die Adressen der Wahllokale aufzuleben. Die Wahllokale werden durch Anbringung eines Schildes mit polnischer Aufschrift: „Lokal wyborczy Nr. ...“ kenntlich gemacht werden.

Zum Schluß wurde beschlossen, die Stadtkassette zu erfuchen, am Wahltage darauf zu achten, daß im Umkreis von 100 Metern vom Wahllokale jegliche Agitation unterbleibt um den Wählern die freie Willensäußerung zu ermöglichen.

Damit wurde die Sitzung geschlossen.

Die Registrierung des Jahrganges 1908.

Heute ist das Registrierungs-Bureau geschlossen. Morgen haben sich in der Peritauer 212 die jungen Männer des Jahrganges 1908 zu melden, die im Bereich des 7. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben W und Z beginnen. (p)

Die Kontrollversammlungen.

Heute sind die Kontrollkommissionen nicht tätig. Morgen haben sich folgende Personen zu melden: in der Leszna 9 die Angehörigen des Jahrganges 1888, die im Bereich des 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben M bis Z beginnen; in der Neuen Cegielniana 51 die Angehörigen des Jahrganges 1900, die

im Bereich des 14. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben J bis O beginnen; in der Neuen Targowa 18 die Angehörigen des Jahrganges 1900, die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben S z beginnen; in der Konstantynowska 62 die Angehörigen des Jahrganges 1903, die im Bereich des 2., 3., 5., 8., 9. und 11. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben T bis Z beginnen. (p)

Morgen Kontrollversammlung der Reserveoffiziere.

Morgen um 9 Uhr früh findet im Lokale der P.A.U., Neue Cegielnianastraße 51, eine Kontrollversammlung der Reserveoffiziere und der Offiziere des Landsturms, sowie der aus dem Heeresdienst entlassenen Militärbeamten statt. Zur Musterung haben sich zu stellen: die Jahrgänge 1879 und 1889 mit Ausnahme derjenigen Reserveoffiziere des Jahrganges 1889, die im laufenden Jahre ihre Militärdienstübungen absolviert haben; ferner alle diejenigen Reserveoffiziere der Jahrgänge 1902, 1901, 1900, 1898, 1897, 1896, 1895, 1894, 1893, 1892, die in den verfloßenen Jahren keine vorschriftsmäßigen Dienstübungen absolviert haben. (b)

Bei Stuhlverstopfung,

Verdauungsstörungen, Magenbrennen, Würgungen, Kopfschmerzen, allgemeines Unbehagen nehme man früh nüchtern ein Glas natürliches „**Franz-Josef**“-Bitterwasser. Nach den an den Kliniken für innere Krankheiten gesammelten Erfahrungen ist das Franz-Josef-Wasser ein äußerst wohltuendes Abführmittel.

Bobby erwacht ...

Der neue Roman

von **G. Mälen-Schulte**, dem bekannten Mitarbeiter der „**Lustigen Blätter**“ **beginnt heute.**

Der Roman ist ein Werk von unerhörter Spannung und Schwung, überfüllt an tollen Abenteuern. Bobby der Held des Geschehens, ist ein Lebenswetter, prächtiger Tauscher, jugendstark und kampftroh, von Kulturmäßigkeit unbefangener, der sich unter Stammgästen der Epikanten ebenso Achtung und Respekt verschafft, wie in den Kreisen der sogenannten guten Gesellschaft. Kein Wunder, daß Frauen an Bobby Gefallen finden, interessant zu verfolgen, wie er mit ihnen fertig wird. Wir sind sicher, daß Bobby auch das stärkste Interesse bei unseren Lesern und Leserinnen finden wird.

Der Roman, der reich illustriert ist, wird in der **Regl** ganzseitig erscheinen.

... die Vorauslagen sind nicht fehlgegangen! Die durch ihr Glück bekannte größte Kollektur der Staatslotterie für die Lodzjer Wojewodschaft

Samuel Weinberg

Retirauer 58

hat wieder an Spieler der 17. Lotterie ein viertel Million Zloty

ausgezahlt. — Bitte sich zu überzeugen. Lese der 1. Klasse noch zu haben.

An unsere Romanleser.

Neben dem Roman „Das hohe Lied der Liebe“ wird von heute ab ein zweiter Roman, „Bobby erwacht“, laufen. Dieser Roman ist reich illustriert und wird in der Regel ganzseitig erscheinen. Wir hoffen, mit der gleichzeitigen Veröffentlichung von zwei Romanen den mit dem Beginn der Herbstzeit verstärkten Lesebedürfnis Rechnung zu tragen, und sind überzeugt, daß wir damit bei unseren verehrten Lesern Anklang, und daß auch der neue Roman ungeteilten Beifall finden wird.

Tod unter den Rädern eines Autos.

Gestern wurde in der Zgierzka der 9 Jahre alte Eugen Stopczak, Professorekta 4, von einem Auto überfahren. Dem Knaben wurde die Schädeldecke eingedrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Chauffeur, der den Unfall durch unvorsichtig schnelles Fahren verschuldet hatte, entkam unerkannt. (p)

Nicht von der Straßenbahn springen.

In der Brzezinska sprang gestern der 61 Jahre alte Elias Lenikowski von einem fahrenden Straßenbahnwagen ab. Er stürzte dabei hin und zog sich allgemeine Verletzungen zu. (p)

Aus dem Fenster gesprungen.

Der Tacka 24 wohnhafte 56 Jahre alte Teodor Lesiewicz, der seit längerer Zeit an einer Nervenkrankheit litt, ging gestern nach der Alexandrowska 115, wo er aus dem ersten Stock auf die Straße sprang. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er nach dem St. Josephs-Krankenhaus überführt werden mußte. (p)

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Achtung! Lodz-Nord. Heute, Sonntag, den 4. November 1928, 1/2 10 Uhr vormittags, findet im Lokale Reiterstraße Nr. 13, eine Mitgliederversammlung statt. Da wichtige Besprechungen vorliegen, ist es erwünscht, daß alle Mitglieder vollständig erscheinen.

Frauentektion. Vorstandssitzung. Morgen, Montag, den 5. d. M., um 7 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung der Frauentektion statt. Es wird um pünktliches und vollzähliges Erscheinen gebeten.

Verantwortlicher Schriftleiter: **Arnim Zerbe**, Herausgeber: **Ludwig Kul**, Druck: **J. Baranowski**, Lodz, Retirauer 109.

Miejski Kinematograf Oświatowy
Wodny Rynek (róg Rokicińskiego)

Od 30 października do 5 listopada 1928 roku włączenie
Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21.
w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21.

WSCHÓD SŁOŃCA
(Sunrise)

W rolkach głównych: George O'Brien, Janet Gaynor i Margaret Livingston.

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17,
w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15.

Karjera Chaplina Komedja w 10-ciu aktach.



Günstige Bedingungen.
Metallbetten, Kinderwagen, Holzmatratzen, Kinderbett-Matratzen sowie Matrasen „Potent“ nach Maß für Polsterbetten, Waschbäder und Bringmaschinen am billigsten im Gebiete.

„**DOBROPOL**“, Sobz Retirauer 78, im Sofz.

Dr. med. R. Stupel
Szkoła 12
zurückgelehrt.

Heil-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Königenerkrankungen, Augenleiden, Diabete, Nerven-, Blasen-, Harn-, Kreislauf-, Empfindungs- u. 9 Uhr abends.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Ottomanen, Schlafbänke, Tapczans, Matrasen, Stühle, Tisch, Sofa** usw. auf Lager solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. **Kein Kaufzwang.**

Zapewier A. BRZEZINKI, Zielona 39.

Transportverbindung mit **Sinta 71.**

Achtung! Billigste Quelle zu Fabrikspreisen
Schneehäbe, Sägesen, Hute, Mägen und sonstige beste Galanteriewaren.

Coupon
Vorgeiger dies Coupons erhält ein Paar Schneehäbe um 1 Zl billiger. Bitte ausschneiden!

G. Cwajghaft
Kagowka 1
ehemals Kapłowskię 2

Stricker (in)
für glatte Strickmaschine per sofort gelocht. Zu erfahren in d. Edm d. Bl.

Alte Gitarren und Geigen
kaufe und repariere, auch ganz zerfallene. Musikinstrumentenbauer **J. Höhne**, Alexandrowska 64.

Gesucht besseres **Mädchen**
für kleinen Haushalt. Köchen erforderlich. Karłowicza 37. 1. Et. Anmeldung zwischen 4 und 7 Uhr.

Ein **Lehrling**
kann sich melden für die Leder-Galanterie-Arbeit. **Zukuska 35, B. Gutbier**

Herrnschneider-Nähmaschine
in sehr gutem Zustande, sofort billig zu verkaufen, event. auch in Katalogausstellungen & Tüll, Nowo-Cegielniana 44.

Hebamme Salimon
Szkoła 12
zurückgelehrt.
Nimmt Anmeldungen entgegen.

Zähne
Kunstliche, Gold- und Metall-Kronen, Goldbrücken, Zahnbehandlung u. Knochentherapie, schmerzloses Zahnziehen.

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends.

Teilzahlung gestattet.

Zahnärztliches Kabinett TONDOWSKA
51 Szkoła 51
Telephon 74-93.

Dr. Heller
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten

Rawrot 2
zurückgelehrt.
Empfangt von 1-2 und 4-8 abends, für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.
Für Knochentherapie Teilzahlung gestattet.

Getragene Plüsch- u. Kotil-Mäntel
werden nach den neuesten Modellen binnen 24 Stunden **umgepreßt.**
Preis 15 Zloty.

IDA PRZYBYSZ Lodz-Chojny
Dolina-Strasse Nr. 13.
Kam-Zufahrt mit 11 und 4, die dritte Etage hinter der Endstation. 54

Nur Bloch 1.50 kostet der Hausfreund-Kalender

Herausgeber: W. Mielke, Warschau, Spulna 10

und nicht 1.00, wie irrthümlicherweise am Sonntag, den 28. Oktober inseriert wurde. Zu erhalten in allen Buchhandlungen und in der Geschäftsstelle dieses Blattes. Er kann auch direkt vom Verlag bezogen werden.



Männergesangverein „Concordia“ Lodz

Sonnabend, den 10. November 1. J., veranstalten wir in unserer Vereinslokalität in der Dinnow-Strasse Nr. 17 einen

Volksliederabend.

Das Programm umfasst Chorgesänge, Solo- u. Musikvorträge. Ihre freundl. Mitwirkung haben zugesagt die Herren: Artur Winstke (Cello), H. Weber, P. Raabe u. d. H. Ornowald (Trompete), ferner das Sinfonieorchester unter Leitung des Kapellmeisters R. Edig. Gesamtleitung: Bundesliedermeister Frank Pohl. Die Herren Mitglieder nebst wertvollen Angehörigen, Mitglieder befreundeter Vereine sowie Freunde und Gönner unseres Vereines laden hiermit freundlich ein die Verwaltung.

Beginn des Konzertes 9 Uhr abends. Nach dem Konzert gemüthliches Beisammensein mit Tanz.



Najelegantsze Palta
damskie i męskie
na raty
od zł. 5 tygodniowa

Polska Samopomoc Włókiennicza
ul. Piotrkowska 79 (w podwórzu)



Streichfertige Oelfarben
in allen Nuancen
In- und ausländische Lacke
Künstler-, Schul- und Malerfarben
In Leinwand, Terpentin,
Benzin, Oel, Bohnermasse
und Kugelspäne
empfehlen
die Farbwarenhandlung
Rudolf Roesner, Lodz
Walczańska 129. Telephon 82-84.

Zahnarzt
H. SAURER
Dr. med. russ. zertob.
Mundchirurgie, Zahnheilkunde,
künstliche Zähne.
Sokolniewa Strasse Nr. 6

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigen Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 3 Zl. an, ohne Vorauszahlung, wie bei Bargzahlung, Matrassen haben können! Auch Sofas, Schlafstühle, Teppiche und Bekleidungen bekommen Sie in reichster und billigster Ausführung. Bitte zu befehligen, ohne Kaufzwang!

Importeur S. Beck
Wenden Sie genau die Adresse:
Kienkiewicza 13,
Frank. im Gaden

Achtung!

Der Storch kommt. Haben Sie schon Kinderwäsche?



Zu haben bei
J. Frimer
Petrikauer 148.

DYREKCJA Kolei Elektrycznej Łódzkiej, Sp. Akc.,

podaje niniejszym do wiadomości, że, poczynając od niedzieli, dnia 4 listopada 1928 r., pociągi

linji Nr. 17

biec będą: od stacji krańcowej na ul. Zielonej (Plac Hallera) Al. Kościuszki, ul. 6-go Sierpnia, ul. Piotrkowską, ul. Główną i ul. Kilńskiego do zbiegu ul. Dąbrowskiej (nowa remiza) i z powrotem.

TOP! Willst Du kaufen

Möbel gute, billige, von den bescheidensten bis zu den vorzüglichsten

Kaufe nur bei der Firma
F. NASIELSKI

Rzgowska 2, Tel. 43-08.
Grosse Auswahl verschiedener Metallbettstellen. Günstige Bedingungen. Langjährige Garantie.

Gustaw Tesner ŁÓDŹ, Główna 56, Tel. 7900



Spiegel Arbeit

Altensteige 130

Gut u. vorteilhaft

beden Sie Ihren Bedarf an Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben bei

K. Wihan

Inhaber Em. Scheffler
Lodz, Główna Str. 17.

Bestellungen nach Maß werden aus eigenen und anvertrauten Stoffen pünktlich und gut passend ausgeführt.

Beratungsstelle

für venerische Krankheiten der Haut-Spezialisten
Zawadzka 1. Tätigkeit von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9-2 Uhr
Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.
Blut- und Stuhl-ganganalysen auf Syphilis und Tripper
Konsultation mit Urologen und Neurologen.
Sicht-Heilkabinett, Kosmetische Heilung.
Spezieller Wartezimmer für Frauen.
Beratung 3 Plätze.

Mechaniker

selbständiger, der in diversen Zweigen des Fachens bewandert ist, wird gesucht. Offerten unter „Mechaniker“ an die Annoncenexped. Fuchs, Piotrkowska 50.

Einige Burschen oder Männer

zum Austeilen von Flugzetteln können sich melden in der „Lodzger Volkszeitung“, Petrikauer 109 von 4-5 Uhr nachm.

Zu vermieten Wohnungen

bestehend aus 1, 2, 3 u. 4 Zimmern mit Küche, allen Bequemlichkeiten, erstklassige Ausstattung, auf der Pomorska Str. 41 und Ziegelstraße 101.
Zu befehligen den ganzen Tag. Nähere Informationen erteilt das Bureau, Pomorska 41, von 12 bis 2 Uhr nachm. tags.

Patentphone Platten in großer Auswahl, Nähmaschinen

gegen Ratenzahlungen empfiehlt
Kokoszko & Borysiewicz, 6 go Sierpnia 3.

Büro Eduard Kaiser

Karwanska 35 Lodz Karwanska 35
Eingaben an sämtliche Behörden. Neue Abteilung: Aufwertungsachen und Hypothekens-Regulierung.

Heilanstalt d. Aerzten-Spezialisten

und jährliches Radnietz
Petrikauer 294 (am Oryerschen Ringe), Tel. 22-89
(Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)
empfängt Patienten aller Krankheiten täglich von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Impfungen gegen Pocken, Analysen (Harn, Blut - auf Syphilis-, Sperma, Chlamydia, etc.), Operationen, Verbände, Kranken-Konsultation 3 Zl. Operationen besuche.
nach Verordn. Elektrische Bäder, Quarzlampebestrahlung, Elektrisieren, Roentgen. Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Bekleidungen.
Am Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.

Funke-Winkel

Sonntag, den 4. November.
Polen
Warschau 10.15 Gottesdienst, 12 Fanfare, 12.30 Ueberrtragung von Warschau, 18 Populäres Konzert, 20.30 Ueberrtragung der Feier des 10-jährigen Bestehens der Beamteneinigung, 22.30 Tanzmusik.

Ungarn
Berlin 9 Morgenfeier: Reformationsfest, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20 Musikalische Weiterfolge, 28 Kunstreue aus Sadjan.
Breslau 12 Feiertagsfeier, 18.40 Konzert, 20.15 Ueberrtragung mit Beethoven.
Frankfurt 10 Kantaten Gottesdienst, 11.30 Eitern-Kunde, 18.30 Jugendtunde, 8 Konzert: Mendelssohn-Bartoldy, 20.30 Konzert, daraus Tanzmusik.
Hamburg 9.15 Morgenfeier, 20 Märche für Streichorchester.
König 9 Glockengeläut, 9.05 Evang Morgenfeier, 12 Opekunde, 13.05 Mittagskonzert, 17 Datorium-Elias, 20.15 Abendkonzert.
Wien 10.20 Chorvorträge, 11 Konzert, 15.15 Bildrundfunksendung, 18 Nachmittagskonzert, 19 Trieben, 20.10 Komödie: „Der Geizige“.

Theater- und Kinoprogramm

Städtisches Theater: Heute nachm. Pieniada-letzy na ulicy, abends: „Dzieje Grzechu“
Teatr Popularny: Heute (nachm. und abends) „Malka Schwarzenkopf“
Theater im Saale Geyer: Heute (nachm. und abends) „Ciemna plama“
Apollo: „Der Mann mit der Bergongenheit“
Casino: „Das Geheimnis eines alten Geschlechts“
Capitol: „Chicago“
Corso: „Zitus Tom M“
Czary: „Der Lamo der Goldgruben“
Grand Kino: „Die Bekichte einer aufrichtigen Frau“
Luna: „Ramona“
Odeon und Wodewill: „Hän u der Nacht“
Palace: „Der Fische der Litz Windermerer“
Splendid: „Robert und Beatrix“
Kino Oswiatowe: „Sonnenaufgang“

Am 18. November: Krankenkassenwahlen.

Das Wahlkomitee der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens hat gestern nachfolgenden Aufruf erlassen:

Stimmt für die Liste **2**

An die deutschen Werktätigen von Lodz, Alexandrow, Konstantynow, Zgierz, Ruda-Pabianicka, Chojny, Nowo-Blotno, Rzgow u. Tuszyn!

Stimmt für die Liste **2**

Am Sonntag, den 18. November, finden in Lodz und im Lodzer Landkreise die Wahlen für den Rat der Lodzer Krankenkasse statt.

Die Kadenz des Rates, der im April 1924 gewählt wurde, ist zu Ende. Die Arbeitnehmerschaft hat die Pflicht, sich durch den Stimmzettel einen neuen Rat und dadurch eine neue Verwaltung ihrer Institution der Versicherung gegen Krankheit zu wählen. Wahlberechtigt ist jedes Krankenkassenmitglied, das am Tage der Ausschreibung der Wahlen 20 Jahre alt geworden ist. Auch Ausländer, die die Mitgliedschaft der Kasse besitzen, haben das Stimmrecht.

Die Wahlen finden entsprechend dem Gesetz

in zwei Kurien

statt. Besonders wählen die Versicherten, besonders die Arbeitgeber. Die ersteren 60, die letzteren 30 Ratsmitglieder. Einen

offenen Wahlkampf gegen die bürgerliche Ideologie, gegen den Kapitalismus

gibt es also nicht. Trotzdem aber muß die Arbeiter- und Angestelltenchaft die Augen offen halten, denn Pseudoarbeitern, die in Wirklichkeit die Schrittmacher der Arbeitgeber sind, treten mit Wahllisten in der Kurie der Arbeitnehmer auf, um auf diesem Wege den Einfluß des Kapitals zu stärken. Besonders ist dies von einigen polnischen Listen zu sagen. Eine verkappte kapitalistische deutsche Wählerliste gibt es diesmal nicht. Die bürgerlichen Deutschen haben diesmal die Finger von der deutschen Arbeiter- und Angestelltenchaft gelassen. Dies ist richtig, denn eine Zersplitterung der deutschen Stimmen hätte den deutschen Arbeitern und Angestellten nur geschadet. Gleichzeitig ist dies aber auch der Beweis, daß dort, wo es gilt

für das deutsche werktätige Volk zu wirken,

die Deutschbürgerlichen an der Seite stehen bleiben.

Das deutsche werktätige, klassenbewusste Volk, das in der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens, dieser bewährten Kämpferin um unsere Rechte, organisiert ist, hat bei diesen Wahlen

dem polnischen und jüdischen Arbeiter und Angestellten die Hand gereicht

und einen gemeinsamen Wahlblock gebildet, der demnächst seine Wahlplattform bekannt geben wird. Dieses gemeinsame Vorgehen zur Erhaltung und zum Ausbau unserer Anstalt bei diesen Wahlen hat keine Begründung in der Zusammenarbeit, die wir mit den polnischen und jüdischen Arbeitern als

eine Klasse

im Laufe der vierjährigen Kadenz in der Krankenkasse gepflegt haben. Wir erzielten Verständnis für unsere nationalen Belange. Wir sind durch diese Zusammenarbeit

gleichberechtigte Versicherte und mitregierende Wirte der Institution

geworden. Deswegen begrüßen wir mit allen deutschen Werktätigen die Entstehung der Block der Organisationen: 1) Deutsche Sozialistische Arbeitspartei, 2) Polnische Sozialistische Partei, 3) Allgemein-jüdischer Verband „Bund“, 4) Poalej-Zion-Rechte und 5) Zentralkommission der Klafsengegewerkschaften. In diesem Block sehen wir die Gewähr für die Erhaltung der uns teuren Institution und deren Ausbau. Denn niemand als nur die Sozialisten haben 1905 für die Entstehung der Institution gekämpft. Sie hat die hohe Idee befeuert, in diesem Kampfe selbst die größten Opfer zu bringen, ja selbst die Todesstrafe hinzunehmen. Denn es galt die Befreiung des Proletariats.

Diesen Kämpfen um das Wohl der Arbeitnehmerschaft können wir also heute wieder die Verwaltung unserer Krankenkasse übergeben. Ihre Tradition verbürgt uns eine ehrliche Ausarbeit und Interessenvertretung.

Wir wissen es alle, daß

in der Krankenkasse noch vieles zu bessern ist.

Wir wissen es, daß es noch hunderte Mängel zu beseitigen gibt. Wir wissen aber auch, daß während der letzten vier Jahre dank der sozialistischen Fraktion in der Krankenkasse hunderte Mängel abgeschafft wurden. Dank ihrer Tätigkeit entstanden neue Heilstätten, modern und hygienisch eingerichtete, in Alexandrow, in Zgierz, entstand der prächt-

ig eingerichtete Lustkurort in Tuszynek, das einzigartige Röntgeninstitut in der Kosciuszko-Allee Nr. 19 in Lodz und entstehen die großen Heilstätten in Baluty und Chojny, wo je 2000 Versicherten täglich schon im nächsten Jahre ärztliche Hilfe in europäisch eingerichteten Lokalen erhalten werden.

Volksgenossen!

Um diese Werke zu halten und zu vollenden, muß am 18. November die Liste Nr. 2 siegen. Wir müssen im Wahlkampf eine sozialistische Mehrheit in der Verwaltung der Krankenkasse schaffen. Denn bisher besaßen wir von 18 nur 6 Sitze. Den Wahlsiegen vom Oktober 1927 und vom März 1928 muß jetzt ein Wahlsieg für den Krankenkassenrat folgen.

Arbeiter! Genossen! Angestellte!

Es treten auch die radikalen Besserwisser mit einer Liste Nr. 10 auf. Diejenigen, die anstatt gegen die Bourgeoisie zu kämpfen, die Spitze ihres Kampfes gegen die Arbeiterschaft, gegen uns, Sozialisten, richten. Diese radikalen Schreier, die während des Textilarbeiterstreiks nicht einmal so viel Mut aufbringen wollten, um ihren Vertreter zu den Verhandlungen mit den Industriellen nach Warschau zu senden, die im Streikampfe die unzufriedenen Arbeiter anstatt aufzuklären, gegen die Arbeiterführer hetzten, wollen heute die Mängel in der Krankenkasse benützen, um der Arbeiterschaft Mandate zu entreißen.

Wir warnen vor dieser Liste!

Denn abgesehen davon, daß die eventuellen Vertreter der Liste das bestehende Gesetz nicht abändern und nicht können, also der Arbeiterschaft keine besondere Hilfe sein werden, können sie durch ihre Hetze die Zerschlagung der Institution verursachen. Überall dort, wo sie eine Anzahl von Mandaten erreichten, haben sie durch ihren Kampf gegen die Sozialisten,

durch ihre Störung jeder praktischen Arbeit die Auflösung der Verwaltung und die Einsetzung von Regierungskommissaren verursacht!

So ist es in Warschau! So ist es in Sosnowice! So ist es in einer Reihe anderer Städte. Der Regierungskommissar kennt aber eure Nöte nicht. Er braucht sie auch nicht zu kennen, denn er ist nicht durch die Wahl, sondern durch die Regierung eingesetzt. Überall wo die Regierungskommissare regieren, ruft die Arbeiterschaft nach Hilfe, denn ihre Institution ist ihr fremd geworden! Der Regierungskommissar kennt nicht die Not des Arbeiters, sondern sein Kassabuch. Uebrigens sagen Euch ja die ewig nödelnden Ueberradikalen von der Liste Nr. 10 selbst, was die Wirtschaft eines durch die Regierung eingesetzten Kommissars wert ist.

Volksgenossen! Arbeiter! Angestellte!

Unser Wahlkampf geht gegen die uns unterdrückenden Bourgeoisie, gegen die Pseudoarbeitern und gegen die sich radikal gebärdenden Nörgler von der Liste 10, die eine Erdrungenschaft der Arbeiter nach der anderen zerschlagen wollen. Unser Sieg bedeutet den Sieg der Arbeiterschaft, den Sieg über die Fabrikanten und den Regierungskommissar!

Alle Hände müssen in diesem Kampfe helfen! Jeder Arbeiter muß sich selbst zum Wahlkämpfer machen! Keine Stimme der Wahlberechtigten darf fehlen! Denn Wahlenthaltung bedeutet Interesslosigkeit für unsere eigene Institution!

Kommt alle in die Bureaus des Wahlkomitees, um Stimmzettel und Flugblätter abzuholen. Die Wahlkomitees befinden sich: Petrikauer Straße 109, Bednarskastraße 10 (Chojny), Rajterastraße 13 (Baluty), Nowo Targowa 34 (Ostern) sowie in den Parteilokalen der Ortsgruppen Zgierz, Konstantynow, Alexandrow, Chojny, Nowo-Blotno und Ruda-Pabianicka.

Erscheint in Massen zu den öffentlichen Wählerversammlungen, die durch die „Lodz'er Volkszeitung“ bekanntgegeben werden. Haltet eure Leidensgenossen zum Besuch der Versammlungen an!

Nur der geschlossene, gemeinsame Wille bringt uns den uns gehörenden Wahlsieg!

Es lebe der Wahlsieg des Blockes der sozialistischen Parteien!

Es lebe die Liste 2!
Das Wahlkomitee der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Bersammlungskalender.

Am heutigen Sonntag finden öffentliche Wählerversammlungen, veranstaltet von dem Wahlkomitee der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt: In Ruda-Pabianicka um 10 Uhr vormittags, in Zgierz um 3 Uhr nachmittags im Lokale des Zgierzer Turnvereins, Allee des 3. Mai 39 und in Chojny um 2 Uhr nachmittags im Lokale Rydzkastraße 36.

Die nächsten Versammlungen in Lodz finden statt: Am Freitag, den 9. November, um 7 Uhr abends im Parteilokale, Targowastraße 34, am Sonnabend, den 10. November, um 7 Uhr abends im Parteilokale, Petrikauer 109, und zu gleicher Zeit im Parteilokale, Bednarskastraße 10. Am Sonntag, den 11. November, vormittags um 9.30 Uhr im Parteilokale, Reiterstraße 13.

Wann finden die Wahlen statt?

Die Abstimmung findet am Sonntag, den 18. November, von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends statt in den 101 Stimmbezirken in Lodz, deren Adressen an jedem Haustor angebracht sind, den 3 in Zgierz und den je 1 in Alexandrow, Konstantynow, Ruda-Pabianicka und Tuszyn. Für die Arbeitgeber bestehen in Lodz 7 Stimmbezirke, in jeder Nachbarstadt je 1.

Das Wahlrecht besitzt jedes Krankenkassenmitglied, das vor dem 20. August dieses Jahres 20 Jahre alt geworden ist.

Welche Legitimation ist mitzubringen?

Der Wähler hat als Legitimation das Mitgliedsbuch mitzubringen. Es genügt auch der Paß oder das Militärbuch. Jeder Wähler stimmt dort, wo er wohnt. Also maßgebend ist nicht der Arbeitsort, sondern sein Wohnort. Sofern der Wähler seinen Wohnort nach dem 20. August geändert hat, so wählt er nicht in dem Bezirk seines jetzigen, sondern des früheren Wohnorts.

Deutsche Kommissionsmitglieder.

Die Kommission jedes Stimmbezirks besteht aus 3 Mitgliedern, d. h. einem Vorsitzenden und zwei Beisitzenden. In den Stimmbezirken, in denen die Arbeitnehmer ihre Stimme abgeben, besteht die Wahlkommission aus 2 Versicherten und einem Arbeitgeber. In dem Stimmbezirk für die Arbeitgeber — aus 2 Arbeitgebern und 1 Arbeitnehmer.

Das Wahlkomitee der D.S.A.P. hat dafür Sorge getragen, daß in denjenigen Wahlbezirken, in denen die deutschen Wähler einen bedeutenderen Prozentsatz bilden, Mitglieder der D.S.A.P. in der Wahlkommission sitzen. Wo keine deutsch sprechenden Mitglieder der Wahlkommission vorhanden sind, werden Vertrauensmänner der D.S.A.P. darauf achten, daß die deutschen Wähler keinerlei Schikanen ausgelehrt sind.

Und Du?
hast Du schon die
Lodz'er Volkszeitung
mit dem neuen reich-
skrierten Roman
„Bobby erwacht“, der
in der Regel ganzzeitig
erschienen wird, bestellt?

Eine demokratische Liste der Arbeitgeber.

In der Kurie der Arbeitgeber, die 30 Vertreter zu wählen hat, wird es bei diesen Wahlen ebenfalls zu einer recht lebhaften Agitation kommen. Im Jahre 1924 hat der Verband der Großindustrie fast alle Arbeitgeber von Lodz um sich gesammelt und dadurch fast das Monopol in dieser Kurie besessen. Nur die jüdischen Handwerker, die gleichzeitig Arbeitgeber sind, stellten eine Liste auf, der ein Mandat zustiel.

Diesmal wurden acht Arbeitgeberlisten eingereicht, davon 3 jüdische. Der große Siemensverband wird einige Mandate an andere Gruppierungen abtreten müssen, denn unter den 17 000 Arbeitgebern befinden sich sehr viele, welchen eine Politik der Großindustrie nicht behagt. Unter den Listen befindet sich eine „Demokratische Arbeitgeberliste“, an deren Spitze der Konditorbesitzer Jan Hutnik, ein Stadtverordneter der P.S. Fraktion, steht, an zweiter Stelle der Schöffe der D.S.A.P. in Alexandrow Alexander Bengsch, Strumpfwirkereibesitzer.

Die jüdischen kleinen Handwerker haben eine eigene Arbeitgeberliste eingereicht, die sie offen als eine sozialistische Handwerkerliste bezeichnen. Auch diese Liste dürfte eine stattliche Anzahl Arbeitgeberstimmen erhalten.

Sensationelle Flucht nach dem Mariawitenkloster.

Der Prozeß gegen den Erzbischof der Mariawiten, Kowalski, scheint mit der Beurteilung in erster Instanz noch lange nicht sein Ende gefunden zu haben. Die Berufungsverhandlung vor dem Appellationsgericht, die im nächsten Jahre zu erwarten ist, wird die „Geheimnisse“ im Mariawitenkloster in Plock sowie die „mystischen Ehen“ erneut aufrollen und die sensiblen Gemüter in Leidenschaft und Aufregung versetzen.

Daß die tendenziösen und übertriebenen Schilderungen des Plocker Prozesses nicht ohne Folgen geblieben sind, beweist die geheimnisvolle Flucht zweier Frauen, aus den sogenannten höchsten Gesellschaftskreisen Warschaws stammend. So ist die Tochter des früheren polnischen Ministers, Prof. Konitowski, eine Studentin der Universität, vor wenigen Tagen aus dem Elternhaus

in das Mariawitenkloster geflüchtet,

mit ihr die Gräfin Kaczynski, die Königin des letzten Warschauer Karnevals. Beide jungen Mädchen teilten hinterher ihren Eltern brüßlich mit, daß sie diesen Schritt getan haben, um auf diese Weise gegen die Beurteilung des Bischofs Kowalski zu protestieren. Wird die Anklage gegen ihn nicht zurückgenommen, so wollen sie beide mystische Ehen eingehen.

Die Väter der beiden Mädchen wandten sich an die Behörden, doch erklärte man ihnen, daß die Behörden machtlos seien, da die Mädchen bereits mündig sind.

Wie einem Worte: der Bischof der Mariawiten hat durch den Prozeß nichts eingebüßt — im Gegenteil seine Popularität ist noch gestiegen.

Wieder eine Bauernauspeißung in Slowjetrußland.

Im Dorfe Postol ist es wiederum zu einer Auspeißung von Bauern gekommen. Die dortigen Großbauern haben 20 der „Dorfarmut“ angehörende Einwohner des Dorfes ausgepeißt. Die Gründe und die Einzelheiten sind noch unbekannt. Die Slowjetpresse weist mit besonderer Erbitterung darauf hin, daß das Dorf Postol nur 8 Kilometer von Ludowai liegt, wo die sensationelle erste Massenauspeißung stattfand. Die Blätter verlangen ein energisches Einschreiten gegen die „patriarchalischen Gebräuche“ dieses Bezirkes.

Verband der Landesverteidiger.

Anlässlich der 10. Jahresfeier der polnischen Unabhängigkeit am 10. und 11. November, die von den offiziellen Stellen festlich begangen werden soll, hat sich eine große Anzahl der in Polen ja so reichlich vorhandenen Verbände ehemaliger Kriegsfreiwilliger und Aufständischer zu einem Einheitsverband zusammengeschlossen. Beteiligt sind u. a. der Legionärverband, der Verband oberösterreichischer Aufständischer, der Verband der Reserveoffiziere, der Verband der Reserveunteroffiziere, der Verband der Verteidiger Lembergs und ähnliche Organisationen mehr. Die neue Spitzenorganisation wird den Namen „Verband der Vaterlandsverteidiger“ führen. An der Spitze der provisorischen Leitung steht der General Gurecki, der Präsident der Landeswirtschaftsbank. Im ganzen haben sich bisher 16 verschiedene Organisationen diesem Spitzenverband angeschlossen, jedoch wird noch mit vier weiteren Organisationen, darunter denen der ehema-

ligen Hallerjoldaten und denen der ehemaligen Angehörigen der Dombor-Gruppe, die beide zu den Pilsudski-Legionären in einem gewissen politischen Gegensatz standen, verhandelt. Man hofft, diese bis zum 10. November gleichfalls noch zu gewinnen. Wenn sie ihr Ziel erreicht und sämtliche 20 polnische Verbände ehemaliger Kriegs- und Aufständischer zusammengefaßt, so würde diese ganze Organisation zugleich ein sehr machtvolleres Mittel darstellen, und auch ein Werkzeug in der Hand der Regierung, deren Anhänger damit dieses in Polen so rührige Vereinswesen unter ihre Oberleitung bekämen.

Bedrohliche Unruhen in Indien.

London, 1. November. Am Dienstag kam es bei der Ankunft der Simon-Kommission in Lahore in Punjab zu religiösen Unruhen. Mehrere tausend Extremisten, Anhänger der Boykottbewegung gegen die Kommission, drangen gegen die Drahtbarricaden vor, hinter denen starke Polizeiaufgebote mit blanken Waffen Aufstellung genommen hatten, und wiederholten ständig den Ruf: „Simon, kehre zurück“. Die Polizei mußte von der Waffe Gebrauch machen, wobei eine Anzahl Kinder verletzt wurde. Unter den Verletzten befindet sich auch Lala Lappat Rai, der in der Bewegung gegen die Kommission eine führende Rolle spielte. Entlang der ganzen 1300 Meilen langen Strecke von Poona nach Lahore war bewaffnete Polizei aufgestellt worden. Vor dem Bahnhof in Lahore hat ein Panzerauto Aufstellung genommen. Die Lage in Lahore wird als sehr ernst bezeichnet. Die einheimische Presse im Punjab-Gebiet wendet sich in außerordentlich heftiger Sprache gegen die Kommission.

Kurze Nachrichten.

60 Personen von einem tollwütigen Hunde gebissen. In der Gegend von Cosenza in Italien wurden etwa 60 Personen von einem tollwütigen Hunde gebissen, der mehrere Dörfer durchkaste und jeden anfiel, der ihm in den Weg trat. Die Jagd nach dem Hunde war vergeblich. Er entkam in die Felder. Ein Teil der Opfer ist in das Zivilkrankenhaus nach Cosenza gebracht worden, die übrigen werden von Landärzten behandelt.

Der Schuß auf den Vorgesetzten. Aus Willingen wird berichtet: Gestern mittag gab im hiesigen Rathaus der Polizeiwachtmeister Götten auf seinen Vorgesetzten, den Polizeioberinspektor N o s s e n, einen Revolverbeschuß ab, der diesen in den Leib traf und lebensgefährlich verletzte. Man nimmt an, daß beide im Rathause eine Auseinandersetzung gehabt haben. Jedenfalls hat Götten seinen Vorgesetzten am Ausgang des Rathauses erwartet, um auf diesen zu schießen. Der Täter ist verhaftet.

Heber-Gott Mussolini. Der Hauptgeistliche einer Kirche in Bara bei Genua hatte sich dieser Tage vor dem Genueser Gericht wegen Beleidigung des „Duce“ zu verantworten. Er hatte die Wände seiner Kirche neu tünchen lassen, wobei ein Bild Mussolinis, das ein fanatischer Faschist mit schwarzer Kreide an die Wand der Kirche gezeichnet hatte, unter der Tünche verschwand. Die Faschisten des Ortes ließen zum Kabi und erlebten tatsächlich die Genugtuung, daß der Geistliche seine „Sünde“ eingestand und durch große Beteuerungen, daß er Mussolini sehr verehere und nichts dagegen habe, daß das Bild wieder nachgezeichnet würde, einen Freispruch erbetelte.

Aus dem Reiche:

Warschau. Mordtat eines entarteten Greises. In Warschau wohnt in der Smolnastraße der 70jährige ehemalige Steuerbeamte Anton Kornowicz. Seit vier Jahren wurde ihm die Wirtschaft durch die 60 Jahre alte Josefa Wasilewska geführt, die in seiner Wohnung mit ihrer 19 Jahre alten Tochter lebte. In der Wohnung leben seit vier Monaten auch noch als Untermieter der Händler Heinrich Dpolski und seine Frau. Am 20. d. Mts. erschien Dpolski auf der Polizei, um die Mitteilung zu machen, daß er gesehen habe, wie der Kornowicz seine Haushälterin mit einem Revolver bedroht und geschlagen hat. Die Polizei nahm diesen Vorfall zu Protokoll und nahm dem Greis auch den Revolver ab, zu dessen Besitz er nicht berechtigt war. Vorgestern erschienen nun auf dem Kommissariat die beiden Töchter der Wasilewska, um dort einige sensationelle Mitteilungen zu machen. Die alte Frau, die gestorben ist, hat ihrer jüngeren Tochter gesagt, daß sie am Tage vor dem Tode von Kornowicz sehr geschlagen worden sei, worauf der Rohling ihr ein Gift eingegeben habe. Kornowicz habe sie aus dem Wege räumen wollen, weil er fürchtete, daß sie nach dem Vorfall vom 20. d. Mts. Anzeige erstatten würde. Zeugen sind überdies die Eheleute Dpolski, die gesehen haben, wie Kornowicz seiner Haushälterin eine Flüssigkeit eingeschenkt hat. Vor ihrem Tode litt die alte Frau an einem furchtbaren Brand. Die 19jährige Tochter der Ermordeten jagte aus, daß ihre Mutter und sie seit einiger Zeit der Wut ihres Brotgebers ausgezehrt gewesen seien, weil der Alte ihr, dem jungen Mädchen, nachstellte, wogegen sie und ihre Mutter sich entschieden verwahrten. Der Staatsanwalt hat die Leiche beschlagnahmt und wird sie einer Sezierung unterziehen lassen. In der Wohnung Kornowicz wurden größere Mengen Strychnin und Sublimat gefunden. Der entartete Greis ist natürlich in Haft genommen worden.

Petrilau. Ein Bauerngehöft eingeeigert. Vorgestern entstand in dem Anwesen des Bauern Josef Radubowicz im Dorfe Szymbow, Gem. und Kreis Petrilau, ein Brand, durch den sämtliche Gebäude mit der diesjährigen Ernte und dem lebenden und toten Inventar eingeeigert wurden. Der angerichtete Schaden beträgt 15 000 Floty. Wie die Untersuchung ergab, liegt der Verdacht der Brandstiftung vor. Das Gebäude war auf kaum 10 000 Floty versichert. (P)

Lemberg. Wundertäter. Seit einiger Zeit wurde die Umgegend von Stanislawow von Leuten heimgesucht, die sich als Wundertäter und Heilkünstler ausgaben und bei dem einfältigen galizischen Landvolk aus überall guten Glauben fanden. Die Leute machten den Bauern allerhand Hokusfokus vor, ließen sich dafür aber gut bezahlen und benutzten die Gelegenheit, die Bauern auch sonst nach Möglichkeit durch Handel bzw. Vermittlungen über's Ohr zu hauen. Der „tüchtigste“ der Schar konnte vorgestern in der Person eines Trembach festgenommen werden, der eine selbsthergestellte Lösung von Essig, Pfeffer, Salz und ähnlichen Stoffen als „Heilmittel gegen alle Krankheiten“ verkaufte und reichenden Absatz fand. Trotz aller Warnungen fällt die Landbevölkerung immer wieder auf solchen Schwindel herein.

Durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuer können wir unser Heim, unsere Arbeitsstätte verlieren. — Darum Vorsicht!

„Sie werden sich gedulden müssen, bis Herr Kiebler wieder kommt. Das wird sehr bald sein.“
Nach einer Woche kam er dann auch.
„Vieher Kramer, ich hatte ja ganz vergessen, Sie sollten doch Ferien haben. Was machen wir nun? Der Sommer ist nun vorüber. Ich mache Ihnen ein Vorschlag: Ich gebe Ihnen dafür vierzehn Tage Weihnachtsurlaub. Was meinen Sie dazu? Die paar Monate halten Sie es auch noch aus! Und Weihnachten zu Hause sein, ist doch das Schönste. Was, das machen wir so?“
Er sah Fritz fragend an. Der überlegte lange. Gott, er hatte doch so brennende Sehnsucht! Der Chef mochte ahnen, was in ihm vorging.
„Ihre Frau Mutter wird erst recht glücklich sein, wenn sie ihren einzigen Sohn Weihnachten wieder einmal um sich hat. Sie sagten mir einmal, drei Weihnachten wären Sie schon nicht mehr zu Hause gewesen. Also. Und als Weihnachtsgeschenk bringen Sie ihr das Engagement nach Wachen. Wir können es gleich nachher schriftlich machen, daß Sie Ihre Stellung am ersten Januar anzutreten haben. Monatsgehalt vierhundert Mark.“
Er streckte Fritz die Hand hin, und dieser nahm sie freudig bewegt.
„Also nun war seine Zukunft gesichert. Dafür wollte er schon gern seine Wünsche zurückstellen. Und recht hatte Kiebler, das Nachhausekommen zum Weihnachtsfest war doch das Schönste. Er wollte nun doch einmal an den Lehrer schreiben, ihn bitten um Hannas Adresse. Und wenn er die hatte, ihr von seinem Erfolg schreiben, der doch die Möglichkeit einer baldigen Verbindung gab. Er wollte ihr einmal schreiben, daß er nicht daran glauben könne, daß sie aufgehört habe, ihn zu lieben, und daß er auf ein gemeinsames Leben mit ihr hoffe.“
Lehrer Heinzelmann überlegte lange, ob er Hanna von Fritz Kramers Briefe Mitteilung machen sollte.
„Am Ende wäre es doch besser, man ließe sie ganz mit dieser Sache in Ruhe“, sagte er zu seiner Frau. Diese schüttelte den Kopf, und zu ihm aufsehend, sagte sie: „Das könntest du nimmer verantworten. Sie fragte in jedem Briefe nach ihm, also hat sie ihn noch lieb, und vergessen wird sie ihn nie.“
„Das glaube ich schon; aber ich finde es besser, wenn sie erst gar nichts von ihm hört. Und schließlich wird sie doch einmal mit der Sache fertig werden müssen.“
Die hellblauen Augen der Frau blitzten ihn an.
„Warum das sein muß, kann ich nicht recht einsehen. Er schreibt davon, daß er Anstellung gefunden hat, die gute Aussichten für seine Zukunft bietet; also, was soll's denn noch? Es war doch immer nur die Rede davon, daß er sich erst eine Position schaffen müsse, das hat er nun getan. Schwer genug hat er darum ringen müssen. Ich meine, man hat kein Recht, Hanna seinen Brief, worin er erneut um sie wirbt, vorzuenthalten.“
Er sah sinnend vor sich hin. Endlich sagte er:
„Ich will mit Kramer darüber sprechen.“
Diese schlug die Hände zusammen.
„Mit dem, der die Heirat um jeden Preis hintertreiben will?“
„Es ist aber notwendig, daß ich mich mit ihm berede, ehe ich etwas in der Sache tue.“
„Ich kann dich nicht daran hindern; aber wie es auch ausgeht, ich schreibe Hanna von Fritz' Erfolg. Und ich teile Fritz auch ihre Adresse mit. Ich will nicht die Verantwortung haben, daß ich das Glück der beiden gestört habe. Schwer genug lastet es schon auf meiner Seele.“
Am Abend desselben Tages ging Lehrer Heinzelmann in das Kramersche Haus. Er traf nur Paula an.
„Mein Mann ist bei Liebs. Wollen Sie, daß ich ihn telefonisch benachrichtige, daß Sie ihn zu sprechen wünschen, Lehrer?“
Er hat darum.
Sie ging in das Arbeitszimmer ihres Mannes, wo sich das Telefon befand. Es dauerte eine geraume Zeit, bis sie wieder zurückkam.
„Er wird gleich hier sein“, sagte sie, und bot dem Lehrer, der noch immer stand, einen Platz an.
Seit ihrer letzten Aussprache, die sie in der Wohnung des Lehrers gehabt, hatten sie sich nicht mehr gesehen.
Sie fühlten beide, daß etwas Unfreies zwischen ihnen lag. Paula mühte sich, es zu überwinden.
„Darf ich wissen, Lehrer, was Sie zu meinem Manne fahrt?“

Fortsetzung folgt.

Das hohe Lied der Liebe.

Roman von Grete von Sah.

(25. Fortsetzung)

„Wenn Sie so weitermachen“, sagte eines Tages der Chef der Firma Kiebler und Co. zu ihm, „dann nehme ich Sie nach Ablauf dieses Jahres in meine Fabrik nach Wachen. Dann können Sie auf ein Gehalt von vierhundert Mark im Monat rechnen.“

Das gab neuen Ansporn. Wenn Arme und Schultern vom allabendlichen Pauken auf dem Klavier müde werden wollten, dann brauchte er nur daran zu denken: Nur noch ein Jahr, nein, kein ganzes Jahr, nur noch zehn Monate, denn es ging schon wieder auf das Frühjahr. Und man konnte doch schon wieder in die helle, heitere Tage sehen. Wenn Fritz jetzt des Morgens das Fenster seiner Stube öffnete, war sein erster Blick hinter die Spree. Ihr Wasser floss nun nicht mehr immer in trübem Grau, es tamen schon Tage, an denen es hell und klar schimmerte, und wo die Sonne hinter, glitzerte es in allen Farben auf.

Rot litt er jetzt nicht mehr, von den zehn Mark jeden Tag konnte er noch kleine Ersparnisse machen. Er dachte daran, wenn er von seiner Firma die acht Tage Sommerurlaub bekam, sie zu einer Fahrt nach Friedeberg zu benutzen. Er hatte doch rechte Sehnsucht nach der Mutter. Da war auch so viel, das mit ihr besprochen werden wollte. Einmal mußte er ihr doch auch von seinen Aussichten sprechen. Das Schreiben darüber konnte von ihr leicht so aufgefaßt werden, als sei es für sie zum Trost berechnet. Er sah oft im Geiste ihre sorgenden Augen, und wußte, daß sie um ihn litt. Ein heißes Verlangen nach ihr überkam ihn jetzt oft.

Aber Monat um Monat verging, ohne daß er zu seinen Ferien kam.

„Kriegen Sie Ihren Chef einfach mal drum an“, rief Frau Wiesel. „Wat er versprochen hat, muß er doch halten.“
Aber wie sollte er das machen? Der Chef war seit dem Juli in einem Nordseebad, und jetzt ging es schon auf Ende September. Der Vertreter des Chefs, an den Fritz sich wandte, wußte nichts davon, daß er Ferien haben sollte.

Der

neue

Roman

der

Lodzer Volkszeitung

(1. und 2. Fortsetzung)

Roman
von
A. Muhlen-
Schulte.

Bobby erwacht..

I.

Gegen ein Uhr nachts hingen zwei Männer über die Umfassungsmauern des Kirchhofs. Der eine von ihnen hatte die Gestalt eines Gorillas. Er erreichte mit einem Sprung die Kante der Mauer. In dem er einen Augenblick daran herumersahelte, fielen seine außerordentlich starken Arme auf und die furchterlichen behaarten Hände daran.



Mit einem Sprung erreichte er die Kante der Mauer

Dieser Mann war Gurken-Karl. Er gehörte jener Gruppe von Philosophen an, die uns die Eitelkeit alles irdischen Besitzes beweisen möchten. Es ist sinnlos, Schätze zu häufen, zumal in Gelassen ohne Panzerwandung, das war das Kernstück seiner Lehre. Er vertrat sie mit so kräftigen Argumenten wie Steinmetzen, Holzgänger und Sauerstoffgebläse und konnte sich rühmen, einige bemerkenswerte Beweise für die Nichtigkeit seiner Theorie erbracht zu haben.

Uebrigens ah er leidenschaftlich gern laute Gurken. Das hatte ihm den Spitznamen „Gurken-Karl“ verschafft.

Sein Begleiter war ein schlanker, fehniger Juride. Wiesel nannte man ihn in seinen Kreisen. Wiesel zeigte sich bei zahlreichen Expropriations-Unternehmen als ein überaus tüchtiger Mitarbeiter. Ihm fiel die Aufgabe zu, durch allerhand Versinnungen zu kriechen, die der Baumeister nicht als Worten für aufregehende Lebweisen gedacht hatte. Bei meiner Seele, Wiesel froh durch die handbreite Lüftungslappe einer Geschäftstür, er zwangte sich durch ein Gitterwerk, das kann eine Kasse durchfließen.

Vervorgehoben sei Wiefsels Manuskript. Da war er vor der Nachschau hämischer Mitmenschen in die Studokasse einer Balkonbrüstung geklettert und hatte sich eben mit einem Blumentopf voll blühender Geranien zudeckt. So hielt Wiesel drei Stunden aus.

„Ist das nicht eine Reizung, ebenbürtig denen unserer bedeutendsten Zeitgenossen? Sicherlich ist es so, denn die Summe von Energie, Gewandtheit und Intelligenz ergibt immer eine glorreiche Tat, ganz einerlei, ob ein Biederermann die Addition vornimmt oder ein Gauner.“

Als Gurken-Karl ächzend und zuckend die Mauer überwinden hatte, war Wiesel schon durch eines der zahlreichen bunten Glasfensterchen an der Fassade einer kleinen Kapelle geschlüpft. Der Bau präzentierte sich als ein Miniaturdom voll reicher Bildhauerkunst. Er bestand ganz aus altem, verwittertem Marmor. Eine Inschrift über der Tür kennzeichnete ihn als letzte Ruhestätte des Don Diego da Salva Monterra und seiner Frau Dolores.

Gurken-Karl hatte den Mund in die Nähe der schweren, eisenbeschlagenen Tür gebracht.

„Wiesel!“

„Von drinnen kam Antwort.“

„Nicht viel zu holen, Karl! Zwei silberne Leuchter, eine Altardecke und eine Ampel. Ich reiche dir das Kreuz durchs Fenster.“

„Sind keine Särge da?“

„Nein. Werden wohl unten stehen. Es ist eine lose Steinplatte im Fußboden.“

„Warte! Ich komme rein.“

Einem schweren Rucksack entnahm Gurken-Karl eine Anzahl Dietriche. Geräumige Zeit probierte er an dem rotirten Schloß herum, dann öffnete sich leise knarrend die Tür.

Das Innere des Raums war einer Kapelle in St. Maria del Mar, der Taufkirche Don Diegos in Barcelona, nachgebildet. Fresken, von eingedringendem Regenwasser teilweise beschädigt, bedeckten die Wände. Zwischen zwei Heiligen, die im Lichte der Blendlaterne zum Leben erwachten, stand wie ein Symbol des Bösen der scharfe Schatten Wiefsels.

Gurken-Karl hatte einen der Altarleuchter in die Hände genommen. Er musterte ihn sachverständig. Mit einem Messer kratzte er daran herum, dann schob er ihn verächtlich beiseite.

„Drumma sagte er:“

„Da hast du die sogenannten besseren Leute; sie sind durch und durch unreell und vertrogen. Der Leuchter ist Timmer, genau so wie die Ampel. In den Kram wieder an seinen Platz. Man soll von mir nicht denken, daß ich mir eine Alpaka-Ausstattung zulege.“

„Gehu wir?“ fragte Wiesel.

„Er erhielt einen Verweis.“

„Du hast es ja verdammt eilig. Mußt wohl noch zum Neudeprovus, was? Da, heb die Steinplatte auf und steig mit der Laterne hinunter!“

Wiesel suchte die Kasse.

„Was wird da zu holen sein? Ein paar muffige Hirschkäse, ein paar morsche Schenkebeine, ein Nase voll Würmern.“

„Nach schon!“ drängte der andere.

„Über Wiesel hatte neue Einwände.“

„Allenfalls finden wir ein Duzend Goldäbne und eine Perle. In den Sachen waren ja die Reichen nicht.“

Gurken-Karl wurde ungeduldig.

„Du bist ein ganz verfluchter Esel. Denkst du, ich lasse mich auf ausfrüchtlose Geschäfte ein? Ich habe genaue Informationen. Der Don Diego war Oberst und Militär-Attache. Ueber fünf Pfund Orden hat er gehabt, darunter Dinarer mit Brillanten, zehntausend Mark wert. Der Rote Jonas kennt seinen Kammerdiener. Pietro heißt er, ein Hindvieh, wie es die Welt noch nicht gesehen hat. Den ganzen Juwelenhaufen hat er dem toten Oberst auf die Brust gepackt, und dann ist er betteln gegangen. Manche Leute verhungern ja bei vollen Schüsseln, weil sie so dämlich sind, daß sie nicht mal ihren eigenen Mund finden.“

Wiesel hatte den Ring der Marmorplatte mit beiden Händen gepackt. Er zog aus Leibestricken daran, aber die Platte bewachte sich nicht. Gurken-Karl, der sich mit der Altardecke beschäftigt hatte, schob ihn unwillig beiseite.

„Schlapper Kerl!“ murkte er. „Zu nichts bist du zu gebrauchen. Höchstens frische Luft kann man mit dir ziehen.“

Er legte zwei Finger in den Ring und riß die schwere Platte mit einem Ruck auf. Vorsichtig stieg er in die Tiefe, während ihm Wiesel ägernd folgte.

Dieser junge Bursche besaß die Wildheit und die Tapferkeit eines Panthers. Es machte ihm nichts aus, mit drei Männern zugleich anzubinden. Aber sie mußten Fleisch auf den Knochen haben, und wenn man das Fleisch zerriß, dann mußte einem warmes Blut über die Fingerringe fließen. Furchen mußten sie, um Hilfe schreien. Sie mußten sich wehren, um sich schlagen, stoßen und beißen, und wenn sie genug hatten, dann mußten sie winkeln und schlüpfen. Das war der vernünftige Gang der Dinge. Wiesel mußte Bescheid damit. Mit Toten verhielt sich die Sache ganz anders; sie waren merkwürdige Leute, und man konnte allerhand Ueberraschungen mit ihnen erleben.

Wie eine scharfe Klinge bohrte sich der Lichtstrahl der Blendlaterne in das dicke Dunkel der Gruft. Ueber zwei Zehnfänge glitt er hinweg, darin lagen Don Diego da Salva Monterra und seine Frau.

Don Diego war ein Abenteuerer gewesen. Seine Wiege hatte in Barcelona gestanden. In allen Erdteilen trieb er sich herum. Schließlich nahm er Militärdienste in Mexiko, avancierte bis zum Oberst, half bei einem Staatsputsch und führte eine Rebellenarmee gegen die Hauptstadt. Er gewann die entscheidende Schlacht und ward vom neuen Präsidenten mit Ehrentiteln überhäuft. Einem schlimmen Weibens wegen verbrachte er die zweite Hälfte seines Lebens in Deutschland. Dort starb er. In der prunkvollen Gruft, die der Oberst seiner vorausgegangenen Frau errichtet hatte, bereitete ihm der alte Pietro das letzte Wmal. Keine Kasse kümmerte sich mehr um Don Diego da Salva Monterra und sein marmornes Beinhäus.

„Der Kasten da ist kleiner,“ stellte Gurken-Karl fest. „Wahrscheinlich liegt die Frau drin. Wir wollen den andern öffnen.“

Er leuchtete den Sarg mit der Blendlaterne ab.

„Stahlhänder!“ brummte er. „Habe ich nicht gesagt, daß wir die Büchsenöffner mitnehmen müssen? Der Junge hat sich in seinem Gelfschrank beerdigen lassen. Er wird keine Gründe gehabt haben. Mein Lebenlang will ich fetter Gurke mehr essen, wenn die Sache mit den Orden nicht haargenau stimmt. Geh die Brustleier her!“

Wiesel entnahm dem Rucksack einen Bohrer mit geschweiftem Mittelstück. Er steckte ihn sorgfältig und reichte ihn dem Genossen.

Gurken-Karl legte die Spitze des Instruments an der Seitenwand des Sargs an. Er stemmte die Brust gegen den hölzernen Knopf und begann zu bohren.

Nach ganz kurzer Frist hatte er ein Loch in den Metallpanzer gerrieben. Während er mit einem armlangen Spitz-eisen die Öffnung aufwuchtete, hielt er dem Kameraden eine kleine, ermunternde Ansprache.

„Mein Sohn, du siehst blaß aus. Fühlst du dich nicht wohl? Hast du nervöse Beschwerden? Vielleicht kann ich irgend etwas für dich tun. Ich werde dir mit dem Spitz-eisen ein paar mal über den Schädel schlagen. Das bringt das Blut in Wallung. Oder soll ich lieber einen Bohrer nehmen und dich in der Magenengegend zur Aber lassen? Irgend etwas dergleichen wird ja geheißen, wenn du weiter so dachst wie der Raubmörder Schulte im Wachstagenkabinett.“

Er machte eine kleine Pause bei seiner Arbeit.

„Blödsinn!“ murkte Wiesel.

„Das ist kein Blödsinn, Liebling. Du hast einen Teint wie Schweinefleisch. Die Angst sitzt dir in den Gliedern, und Angst ist viel schlimmer als Pestilenz. Alle unangenehm...

Dieser einzigartige, stark spannende Roman

nehmen Dinge im Leben kommen von ihr. Wetteile ist vor einem klaffenden Riss ausgerissen und dabei geradewegs zwei...
 sah auf einer Balkonbrüstung und guckte dem schönsten Mädchen der Welt bei der Nachttoilette zu. Plötzlich fiel ein Stückchen Blei vom Dach. Mit Jahr zusammen und plumpste vier Stock tief auf die Straße. Rappelte dich zusammen. Junge, joust wassert dir was Nehrliches.
 Wiesel hob die Schulter.

Du weißt ganz genau, daß ich mich vor keinem lebenden Menschen fürchte. Aber Tote sind mir eklig.

Gurken-Karl suchte unter seinem Gerät. Er griff nach einem eigentümlich geformten Werkzeug. Es hatte die Form einer ovalen Dose. Ein langer Einschnitt befand sich in seiner Längsachse, Querriefen bedeckten die obere breite Kante des Einschnitts, eine scharfe Schneide bildete die untere Kante. Er ließ sich verschiebender Ziel schloß sich in der Vertiefung des Einschnitts an. Dieses Instrument war der Knabbe. Wo kein Schlüssel schließt, wo kein Dietrich hilft, da springt er ein. Er ist das „Seiam, öffne dich!“, das den Weg durch Panzerwände ebnet, er ist der Zahn, der an den Schädel der Weichen nagt.

Während der Knabbe sein Werk begann, setzte Gurken-Karl seine lehrreichen Ausführungen fort. Er war ein Mann von Bildung und hatte über viele Dinge im Leben nachgedacht. Außerdem besaß er Nerven aus Knebelholz; bestimmt hätte er es fertig gebracht, auf dem Schaft eines philosophischen Diskurs mit dem Hentler anzufangen.

So, ja, die Toten sind dir eklig, sagte er. Das ist ein schlimmes Vorurteil, mein Junge. Du wirst es ablegen müssen. Tote sind höfliche Leute. Tote sind gefällige Leute. Sie schwören nicht, sie schlagen keinen Körn, sie wehren sich nicht, sie telefonieren nicht nach der Polizei. Du kannst ihnen ruhig in die Taschen fassen, du kannst sie ausziehen, kannst sie drehen, kannst sie wenden, auf den Kopf kannst du sie stellen, stundenlang kannst du sie ohrfeigen. In allem artigen sie freundlich. Hol' mich der Teufel, Wiesel, ein Toter ist mir lieber als zehn Lebendige.

Gurken-Karl legte den Knabbe beiseite. In der Seitenwandung des Sargs war ein mehr als armdickes Loch entstanden.

Wir wollen sehen, ob es lohnt, weiter zu knabbern, meinte der Fledderer.

Wißt du reinlassen? fragte Wiesel, der in seinem Rücken ein Gefühl wie Ameisenlaufen hatte.

Na. Oder möchtest du es vielleicht tun?

Wiesel schüttelte sich.

Heber drei Jahre Zuchthaus.

Memmel!

Gurken-Karl hatte den Hemdärmel hochgestreift. Bis zum Ellenbogen fuhr sein unakabier Arm in das Innere des Sargs.

Scharf fiel das Licht der Blendlaterne auf das Gesicht des Verbrechers. Es war wie altes Gemäuer, grau, verwittert, zerklüftet. Etwas Wertwürdiges enthielt in diesem Augenblick die schreckliche Larve; um den Stoppelmur des Fledderers lag ein friedliches Lächeln. Gurken-Karl war kein Neuling im Umgang mit toten Leuten. Er wußte sich im Innenverständnis mit ihnen, wenn er sie von Dingen befreite, für die sie keine Verwendung hatten. Das gab ihm Seelenruhe und Beaglichkeit des ehrsamten Handwerkers.

Aber plötzlich erhorchte das zufriedene Grinsen in dem Gesicht des alten Schurken. Wie ein gefrorenes Miesel stieß es zwischen den scharfgen Wangen dahin, tauchte in die Nasenhöhle; die Hand weit offen, das Grauen wühlte in ihrer schwarzen Tiefe, es stieg herauf, vollerte in einem heiseren Kallen über die brüchigen Wippen. Oben in der Stirn die kleinen, veräbnlichen Augen des Verbrechers waren groß geworden, groß und rund gleich Glasgugeln, und ein feiner, schwarzer Strich stand senkrecht in ihrem

Schnüffler, Spitzel, Angeber. Ueberall tre...
 wo es etwas zu erhörten gab. Mit ihrem Blick warferte ihn Wiesel.

Hol' dich die Pekt! schrie er.
 Er schiedte sich an, seine Flucht fortzusetzen. Der andere zielt ihn am Nermel.

Was ist los, Wiesel? Geh hin und guck ihn dir an. In der Marmorbude drüben tanzt er.

Und Wiesel rannte weiter. Wie eine Dampfmaschine arbeiteten seine Lungen. Fast sprengten ihm die tollen Kolbenstöße seines Herzens den Brustkasten.

Es gab wohl einigen Grund zu seiner Eile. Da hinter ihm lag im fahlen Mondlicht der Kirchhof, und auf dem Kirchhof blinkte marmorweiß eine Kapelle, und in der Kapellengruft stand ein Sarg, ein fester Zinhsarg. Und in dem Sarg lag ein Mann, der vor vielen Jahren krepiert war. Und dieser Mann — hell uns Gott, wenn es einen gibt! — dieser Mann hielt Gurken-Karl fest. Das ist Anlaß genug, eine Armee von beherzten Männern zum Laufen zu bringen.

Aber einer hielt aus. Einer wich nicht vom Platz, obgleich seine Wände ihn tausend Meilen weit wegtrug. Gurken-Karl hochte unten in der Gruft neben dem Zinhsarg. Sein spärliches Kopfhaar war gestäubt, und dicke Schweißperlen tropften ihm von der niedrigen Stirn.

Das war kein Wunder. Gurken-Karl befand sich in einer ungeheuerlichen Situation. Er steckte in der phantastischsten Klemme seines an Ueberraschungen reichen Lebens.



Die Hand war wie festgeschmiedet.

Zweimal hatte er den Versuch gemacht, seine Hand wiederzutragen. Aber die war wie festgeschmiedet. Eiserner Wände hielten ihr Belent umschlossen. Es gab keinen Zweifel, hier spielte übernatürliche Gewalt eine Rolle. Kein Leber, und wenn er die Kraft von zehn stämmigen Krimialbeamten in sich vereinigte, vermochte so anzupacken.

Und Gurken-Karl blickte mit einem Gemisch von namenlosem Entsetzen und tiefgebender Trauer auf seinen Antortio. Schwarze Gedanken bewegten ihn.

Wie sollte wohl die Geschichte ausgehen? Die Hand war bekräftigt, das stand fest. Man mußte seine Meinung über die Toten revidieren. Sie waren nicht die höflichen, stillen Leute, für die sie Gurken-Karl alle Zeit gehalten hatte. Der allgemeine Sittenverfall hatte sie berührt. Habucht und Gewalttätigkeit kennzeichneten sie oder doch zum mindesten einige von ihnen. Dieser Mann da im Sarg wachte mit dem Arzwohne eines schmutzigen Geizhalses über seine Schätze. Und er verteidigte sie mit den brutalen Nachtmitteln der vierten Dimension.

O ihr Seligen alle auf dreihundert Quadratmeter im Umkreis, was sollte werden, was sollte werden?

Die Ipekten standen schloß. Man konnte sich nicht die Hand abfügen. Alles, nur nicht das! Ohne sie, ohne die rechte Hand hatte das Leben keinen Zweck. Nie wieder würde man rechtschaffene Arbeit an einem Selbstkraut verrichten können. Man war ein halber Mensch, ein Krüppel, der den Spott der andern ertragen mußte, ohne einem von ihnen den Schädel einschlagen zu können. Man konnte die Hand nicht aufgeben, das stand fest.

Also mußte man ausbarren, geduldig warten, die Entscheidung in dieser verwickelten Sache den dunklen Mächten überlassen, die sie angezettelt hatten. Es gab nichts anderes. Minuten tropften träglässig ins Meer der Zeit.

Der unglückliche Gefangene schonte.
 Wenn ich wenigstens eine Gurke hier hätte!
 Aber dann verknümmte er sich. Den Oberkörper beugte er vor. Alle seine Sinne konzentrierten sich im Gehör.

Ein Nehrzen kam aus dem Sarg.
 Wieder wurde es still.
 Dann neues Nehrzen.
 Und danach eine Stimme:

Wo bin ich?

Gurken-Karl suchte nach einer Antwort. Sie fiel ihm schwer, bei Gott. Die Kehle war ihm wie mit einem Strid zugeschnürt.

Wo bin ich?

Im Sarg.

Run war es heranz. Die Unterhaltung mit dem Toten war eröffnet. Eine ganze Handvoll Schweiß schöpste Gurken-Karl von der Stirn. Ein paar Gelbmünzen in seiner Hosentasche klingelten und kirrten, so behete der Brave. Vielleicht wäre ein anderer ergrühter gewesen in seiner Lage, aber sicher ist das nicht.

Ein heftiger Stoß, von innen gegen den Sargdeckel geführt, dröhnte dumpf durch den Raum.

Aufmachen!

Gurken-Karl war zusammengeschrien. Ueber sein fahles Gesicht juckten grüne Lichter. Seine kleinen Augen irrten umher wie änaßliche Mäuse, die ein Loch zum Entschlüpfen

suchen. Er fand, daß die Dinge eine immer veränderte Entwicklung nahmen. Der Tote wollte heraus, und Gurken-Karl sollte ihm den Sarg öffnen. Das hatte noch gefehlt. Lieber neben der verdammten Knochenkiste sitzen und warten, bis die Polizei kam.

Ein neuer Schlag erschütterte den Sargdeckel.

Aufmachen!

Ich denke nicht dran!

In höchster Not stieß es Gurken-Karl hervor. Aber gleich danach räumte er ein klägliches Geben an. In der gelauenen Hand wühlte er einen heißen, lebenden Schmerz.

Defnen Sie den Sarg oder ich zerfleische Ihnen die Hand!

Die Stimme des Mannes in dem Zinhsarg klang jetzt und unwirklich, gleich den Lauten aus einem Grammophontrichter. Aber es war da etwas drin, was das Trommelfell des Lauschenden durchbohrte und wie eine scharfe, kalte Klinge in sein Gehirn drang. Etwas Herrliches, das keinen Widerpruch duldete.

Wieder ritz Gurken-Karl verzweifelt an seiner Hand. Das schmerzte niederträchtig, und es half doch nicht das mische. Wahrscheinlich war es viel leichter, einen alten Gähbann mit allen Wurzeln aus der Erde zu reißen, als die Hand wiederzutragen.

Gurken-Karl sah still.

Geduld! Abwarten, bis der da drin genug von dem Spaß hatte. In des Henters Namen, es war doch ein Toter. Tote haben doch anderes zu tun, als einen rechtschaffenen Kerl von Fleisch und Blut stundenlang an der Hand festzuhalten. Tote haben die Aufgabe, sanft zu ruhen, bis die Posaunen des jüngsten Gerichts sie einladen, aus ihren Gräbern zu steigen und auf Wolken sitzend den Urteilspruch der allerletzen Gerichtsinanz entgegenzunehmen. Das war die Bestimmung der Toten. Etwas anderes gab es bloß in den Spitzgeschichten und in spiritistischen Sitzungen, die ein glatter Mumpst sind.

Das alles würde ja wohl dem Strolch da in dem Sarg einfallen; er würde sich mit der Zeit auf die Seite paden und wieder in seinen Ewigkeitsschlaf verfallen.

Diese Gedanken bewegten Gurken-Karl. Kein Glied rührte er mehr. Ergebungswoll sah er da, mit einem Jaz unendlichen Weids um den Mund, ein Standbild der gemarterten Unschuld.

Aber dann brüllte er wieder auf wie ein geschlagener Stier.

Mein Daumen! Verflucht! Was ist mit meinem Daumen?

Aus dem Sarg kam die metallisch klirrende Antwort:

Paß auf! Ich beiße dir deinen Daumen ab.

Für einen Moment wich das Grauen, das mit eisernen Krallen an Gurken-Karls Kehle würgte, dem stärkeren Empfinden einer grenzenlosen Wut.

Du Hund! schrie er. Wenn ich dich hier draußen hätte!

Drück den Sarg auf. Ich komme dann heraus, und wir können unsere Sache abmachen.

Gurken-Karl überlegte.

Gut! sagte er. Laß meine Hand los. Ich brauche sie, um den Knabbe zu halten.

Die Hand kriecht zu nicht. Nimm das Eisen in die andere.

Gurken-Karl fragte sich im Gesicht. Dinstae Dinstae gegen seine Nägel über die Haut. Aber das merkte er nicht.

Ich will versuchen, ob es geht, sagte er heiser.

Es ging viel besser, als er dachte. Eine Viertelstunde nur brauchte der Knabbe, um in die Seitenwandung des Sargs drei scharfe, rechtwinklig zueinander stehende Schnittkanten zu graben.

Der Verbrecher wandte sich ab, um unter seinen Instrumenten eine Brechhanze auszuwählen. In diesem Augenblick wurde das angechnittene Metallstück mit großer Gewalt herausgehoben. Der Oberkörper eines Mannes schob sich aalgewandt durch die Öffnung.

Gurken-Karl hielt das schwere Eisen in der Linken. Er hätte es dem Kerl, der da leuchtend aus dem Sarg kroch, über den Schädel ziehen können. In aller Ruhe, in aller Bequemlichkeit, hätte er ihm das verdammte Hirn demollieren können, in dem nichts gedieh als dumme Ideen.

Das hätte er tun können, und er hätte damit vielleicht einen folgenschweren Präzedenzfall aus der Welt geschafft. Denn einen solchen bedeutete es, wenn man einem Toten gestattet, seinen Sarg zu verlassen und sich unter die Lebenden zu mischen.

Aber Gurken-Karl schlug nicht zu. Regungslos sah er da und starrte auf das Wunder, das geschah.

Und plötzlich wurde er heiter. Hart stieß sein Rücken gegen die bunten Kirchenbänke, daß sie leise kirrten.

Der Mann aus dem Sarg stand vor ihm. Er war noch bis auf ein Paar seidene Socken an seinen Füßen. Auf sie blickte Gurken-Karl, an ihnen entzündete sich seine Heißherzigkeit.

Sie haben sich gut gehalten, Herr Diego, Erhieltst du. Ueber zwanzig Jahre liegen Sie schon im Sarg. Ihr Anger und die Orden sind verweht, wie es scheint. Aber Sie selber sind noch tadellos.

Unbeweglich stand der andere. Bis zu den Schultern reichte ihm die Dinstlut aus der Blendlaterne. Sein Gesicht war in tiefes Dunkel getaucht. Es sah so aus, als hätte der Mann keinen Kopf.

Run sprach er. Wie Frostwind schnitt seine Stimme in die Ohren des alten Spitzhüben.

Ich habe keine Hand aus dem Sarg!

Nichtig! Das hatte Gurken-Karl ganz vergeen. Seine Hand steckte noch immer in dem Loch. Es war Zeit, daß er sie wiederkriegt. Schön würde sie ja nicht aussehen, nachdem der Tote daran herumgeknaßert hatte. Immerhin, es war eine Hand. Sie würde wohl noch gut genug sein, dem blaffen Gespenst da die Zähne in die verdorrte Kehle zu stoßen und ihm auf die Art zu beweisen, daß es nicht zweckmäßig ist, Gurken-Karls Geschäfte zu führen.

Er zog.

Aber die Hand sah fest wie zuvor. Da hatte man die Beförderung. Zuerst befreite man den toten Gauner da, und dann kriegte man seine Hand doch nicht wieder. Es war eben eine Dummheit, mit Leichen einen Pakt zu schließen; sie waren durch und durch unzuverlässig, und es gab keinen Richter, vor dem man sie zur Erfüllung ihrer Pflichten hätte anhalten können.

Stillos blickte der Verbrecher an dem andern empor. Liegt vielleicht noch einer in dem Sarg? fragte er.

Nein. Ich habe mein Hemd um deine Hand gewickelt, damit du sie nicht zurückziehen kannst.

In Gurken-Karls Rücken krampften sich die Muskeln zusammen.



Während der Knabbe sein Werk begann...

apathisierenden Weiß. Das Entsetzen hatte ihn eingekerbt.

Wie... sel! Wie... sel!

Ein Bittern flog über den Leib des andern. Weit beugte er sich vor.

Was ist, Karl!

Ich werde festgehalten!

II.

Wiesel rannte. Nie brachten eines Menschen Deine fertig, was die jetzten leisteten. Gedankenvoll war er die Leiter empor. Er setzte mit einem gewaltigen Sprung über die Verhau. Ein paar Grabhügel nahm er mit der Gewandtheit eines Hordenpferdes. Die ein Vogel flog er über die Mauer.

Auf der Straße rannte er gegen einen Mann. Wiesel erkannte ihn. Es war der lahme Ostar. Ein Ahler Patron.

Zu Fuß ins Polnische.

Nachstehende interessante Schilderung entnehmen wir der „Fr. Ztg.“. Sie stammt aus der Feder Bernhard v. Brentanos. D. Red.

Von Anfang an war ich entschlossen, den direkten Weg von Kowno nach Wilna zu nehmen, an Stelle des Umwegs über Riga, der heute wegen der Demarkationslinie die normale Verbindung zwischen den beiden Städten darstellt. Die Demarkationslinie wollte ich nicht nur sehen, sondern auch überschreiten. Sollte die Natur, die sich sonst so wenig um Grenzen kümmert, dort vielleicht einen Graben gezogen haben? — Die Sache ließ sich leichter an, als ich erwarten durfte; Herr Wolbemaras selber war so liebenswürdig, mir die Erlaubnis zu geben, bei Bievis über die Linie nach Polen zu gehen.

Ein Zug geht am Tage von Kowno zur Grenze; nachmittags um 3 verläßt er die Hauptstadt und kommt gegen 6 Uhr nach Bievis, der letzten litauischen Station, hinter der die Schienen abgebrochen sind und das Ende der Welt zu liegen scheint. Der Zug fuhr so gemütlich, wie hier alle Züge fahren, hielt an jeder Station und auch sonst, wenn es ihm gerade einfiel, und erregte dennoch nicht geringes Aufsehen. An allen Stationen verammelten sich zu seiner Ankunft die Bewohner der nahegelegenen Ortschaften und gingen eifrig, aber nicht ohne Würde, auf dem Bahnhofsplatz auf und ab. Noch einmal versuchte ich, das Land zu betrachten, aber was soll man davon berichten? Es lag weit und flach, nur unterbrochen von den kleinen, graubraunen, frohbedeckten Häuten der Bauern. Selten sah man auf den Feldern einen Menschen.

In Bievis, hatte man mir in Kowno gesagt, sollte ich mich bei der Grenzpolizei melden, die von Kowno aus benachrichtigt war. Wo aber war in Bievis die Grenzpolizei? Am Bahnhof, einer Art Blockhütte, in deren Umkreis ich weit und breit keine Häuser zu entdecken vermochte, standen zwar viele Menschen, aber von Grenzpolizei sah ich nichts. Ich fragte herum, ob jemand deutsch verstünde, was an dieser sonderbaren Station nicht geringes Aufsehen erregte. Bauern mit struppigen Bärten kamen herbei, griffen nach meinem Gepäck und boten mir auf litauisch ihre Dienste und ihre Wagen an. Endlich fand sich ein junger Jude, der deutsch verstand, und mir gegen Entgelt den Dolmetscher zu machen versprach. Als ich ihn aber zu einem Offizier mitnahm, der sich mittlerweile eingefunden hatte, wurde er förmlich wie ein kleiner Esel und verlor im entscheidenden Moment buchstäblich die Sprache. Der Offizier, der nicht wußte, was da vorging, sah einen Mann vor sich stehen, der auf einen anderen Mann inständig einredete; dieser aber, mein Dolmetscher, war anscheinend schneeweiß im Gesicht und brachte kein Wort hervor. Daß ich verließerte er mir, er könne mir einen Wagen besorgen und mich in der Nacht ohne jedes Risiko über die Grenze bringen. Endlich erschien ein Soldat, übergab mein Gepäck einem Bauern und bedeutete mir mitzukommen. Noch einmal bat ich den Dolmetscher, bei mir zu bleiben, und er versprach es auch. Darauf setzte sich der Zug in Bewegung; vorneweg marschierten der Soldat, ein höflicher, frischer Bursche, und ich; mit zehn Schritt Abstand folgte mein Dolmetscher und hinterdrein ganz Bievis. So gelangten wir in die Ortschaft, die eine gute Viertelstunde von der Bahn entfernt liegt. Als ich mich in der Mitte des Weges einmal nach dem Dolmetscher umschah, war er wie vom Erdboden verschwunden.

Auf der Poststation lag zwar ein Telegramm über mich vor, aber es war verstümmelt, und der Offizier wurde nicht klug daraus. In der Ecke der Stube sah ein junger Mann, der sich später als Maler vorstellte und etwa zehn Worte deutsch beherrschte, die er in Rußland von unseren Kriegsgefangenen erworben hatte. Das war mein neuer Dolmetscher. Jedoch, die Sache wurde schwieriger, da in besagtem Telegramm von einem Man die Rede war, der von Wilna nach Kowno reisen wollte; ich aber wollte von Kowno nach Wilna. Darum verhielt sich die Grenzpolizei ablehnend, und ich sah fest. Als die Uhr auf 8 ging, wurde mir die Sache zu bunt; ich ließ mein Gepäck als Faustpfand, bat den Offizier noch einmal, doch nach Kowno zu telephonieren, und ging mit dem Maler weg, der mir versprochen hatte, mich in seinem Quartier unterzubringen.

Gegen 6 Uhr morgens, meinte er, obwohl er es nicht genau wußte, gehe von Rikonti, der ersten Station auf der polnischen Seite ein Zug nach Wilna ab. Da auch dort nur ein Zug pro Tag auge, mußte ich den unbedingt erreichen. Mein Wirt ging also weg, um mir ein Fuhrwerk zu besorgen, das mich bis zu der ungefähr 15 Kilometer entfernten Demarkationslinie bringen sollte. Dort mußte ich dann weiter sehen, wie ich nach Rikonti käme.

Das Fuhrwerk war auf 2 Uhr morgens bestellt. Bis dahin meinte er, könne ich ja bei ihm schlafen. Es war nicht lauter bei ihm, aber auch nicht schmutzig, unangenehm waren nur Tausende von Mäcken, die sich ungeniert wie Familienmitglieder benahmten. Die Frau kam und richtete mir auf der Bank ein Bett, nebenan machte die Maler eine Schlafstelle zurecht, und ich sah und hörte, wie sich die ganze Familie ansahnte, schlafen zu gehen. Alles, was es nur im Haus an Bänken gab, bedeckte sich mit Menschen.

In diesem Augenblick erschien eine alte Frau, deutete auf mich und sagte etwas auf jüdisch, was ich nicht verstand. Die Folge davon war eine große und allgemeine Aufregung. Endlich bedeutete mir mein Gastgeber, man käme, um mich zu verhaften. Gleich darauf öffnete sich die Tür, es erschien ein Offizier, begleitet von zwei Soldaten mit aufgeschuldetem Seitengewehr und hinter ihnen drängte sich abermals ganz Bievis in die Stube. Der Offizier begrüßte mich und der Bürgermeister von Bievis, den er mitgebracht hatte, übersehte mir seine lange Rede. Ihr war zu entnehmen, daß man Nachricht aus Kowno bekommen habe, mich, wann ich wollte, die Demarkationslinie passieren zu lassen, und der Offizier entschuldigte sich obendrein noch für die Mühe, die ich gehabt.

Um 2 Uhr weckte mich der Händler; das Fuhrwerk war vorgefahren.

Der Wagen, das Pferd und mein Fuhrmann waren klein und zierlich. Es ging auf 1/3 Uhr, als wir losfahren. Die Natur schlief noch. Hinter Bievis erschien ein kleiner See, dann nahm uns der Wald an. Auf schmalen Wegen fuhrten wir kreuz und quer; kein Mensch, kein Haus war zu sehen. Manchmal sagte der Fuhrmann etwas. Wir verstanden uns

nicht, aber wir lachten und rauchten miteinander. Kurz vor der Grenze trafen wir einen Posten, der wie eine Kacke auf den fahrenden Wagen kletterte. Mit einem Male verbreitete sich der Weg, der Wald lüftete sich und in einiger Entfernung sah ich eine Barriere über die Straße laufen. Dahinter war ein Schützengraben aufgeworfen; Litauen war zu Ende und Polen fing an. Der Soldat holte eine Pfeife aus der Tasche und machte einen Höllenspeppatfel, anscheinend um die polnische Grenzpolizei zu wecken. Aber nichts regte sich, und die Menschen schliefen noch, derweil die Natur erwachte. Mein Fuhrmann verabschiedete sich und fuhr mit dem Soldaten zurück. Da stand ich nun, meinen Koffer in der Hand, Stod und Altknappen unter dem Arm und vor mir lag Polen, das hier genau so ausah wie Litauen, ein hügeliges Land mit Aedern, Wiesen und Feldern.

Der Koffer war auf die Dauer, wie man hier sagen kann, unhaltbar, und der Weg zog sich wie mein Arm in die Länge. Also verstedte ich ihn zunächst einmal im Gebüsch und deckte ihn mit Zweigen zu. Dann ging ich weiter. Nach einiger Zeit sah ich ein Pferd weiden. Immerhin ist ein Pferd in solcher Lage besser als garnichts, und ich beschloß, es zu fohlen. Da aber war es angebunden, und der lange Strich ließ auf ein Gebälz zu. Als ich dort ankam, erhob sich aus einem Graben ein Mann, der eine Kacke und einen Pelzmantel trug. Er sagte etwas auf polnisch, ich sagte etwas auf deutsch, der Mann schaute mich an, dann rannte er, was er konnte, davon. Ich kehrte zum Weg zurück und ging weiter. Endlich sah ich auf einem Hügel ein Bauernhaus liegen. Ich stieg hinauf und sah durch die zerbrochenen Fensterscheiben bequem in die Stube. Darin standen ein Stuhl und ein Tisch, und auf dem Fußboden, der festgetretene Erde war, lag ein Mann und schlief. Zu diesem Zweck hatte er sich eine Pelzmütze aufgesetzt, einen Pelzmantel angezogen und seine nackten Füße mit alten Zeitungen zugedeckt. Ich weckte ihn, und da wir uns ja doch nicht verständigen konnten, nahm ich ihn, als er aus der Tür trat, gleich am Arm, führte ihn in seinen Stall, zeigte ihm seinen Wagen und sein Pferd und bedeutete ihm, er möchte das für mich zusammenspannen. Als ich dazu noch mit den Fingern die Bewegung des Geldzählens machte, war der Mann gleich im Bilde und spannte mir an. Gut, gut?, fragte er mich, als er mir ein schönes Strohpferd zurechtgemacht hatte. Sehr gut erwiderte ich; und er lachte vor Freude.

Dem Knecht, der mich fuhr, bedeutete ich, er sollte mich nach Rikonti bringen, wo ich die Eisenbahn zu finden hoffte. Ich wollte nämlich, da ich die Grenze so glücklich passiert hatte, auf dem schnellsten Wege nach Rikonti, da die Uhr schon auf 6 ging, und mit Grenzposten wollte ich mich nicht mehr weiter aufhalten. Da aber kamen wir in ein Dorf, und ehe ich mich versehen hatte, hielt der Wagen vor einem Blockhaus der polnischen Grenzpolizei. Ein Soldat kam heraus, ergriff meine Sachen und wieder sah ich fest. In der Wachtstube schliefen 6 Soldaten und ein Unteroffizier. „Guten Morgen“, sagte ich, als ich hereinkam, und „Guten Morgen“ antwortete mir im Chor die ganze Belegschaft. Es waren alles Deutsche, aus Polen und Pommerellen, nette Burschen, die freundlich und hilfsbereit waren. Bloß, was sie mit mir machen sollten, wußten sie nicht. Noch nie war ein Deutscher über diese Grenze gekommen. Also wurde Kriegsrat gehalten, dessen Ergebnis war, daß zwei Soldaten mich von dieser Station, deren Namen ich vergessen habe, nach Rikonti zum Offizier brachten. Der Offizier schloß noch, auch der Schreiber, der meinen Paß betrachtete, war noch nicht aufgefunden, und man erklärte mir, daß es noch zwei Stunden dauern würde. Nun war mir die Sache zu bunt. Von Kowno nach Wilna werden es knapp 120 Kilometer sein. Am vergangenen Nachmittag um 3 Uhr war ich von Kowno abgereist, jetzt war es 7 Uhr morgens, und ich sah immer noch an der Grenze. Der Zug aus Rikonti war weg und ich mußte mir abermals ein Fuhrwerk nehmen, um nach Lantmorow zu fahren, 15 Kilometer weit, wo ich, wie man mir sagte, vielleicht einen Zug nach Wilna finden könnte.

Da es auf deutsch nicht weiter ging, erklärte ich dem polnischen Unteroffizier auf französisch, daß ich von jetzt ab, noch genau 7 Minuten warten würde; dann aber sei meine Zeit abgelaufen. Das half, obgleich es gar nicht verstanden wurde. Der Schreiber erschien, und die netten Jungens aus Pommerellen besorgten mir ein neues Fuhrwerk.

Ich fragte sie, wie es ihnen gehe. Gut, antworteten sie. Sie sprachen alle deutsch, auch untereinander, aber einer wurde mir gezeigt, der sein Deutsch schon völlig vergessen habe. Als ich dann zum dritten Male ein Fuhrwerk bestieg, um nach Lantmorow zu fahren, schwenkten sie auf einmal ganz unwillkürlich ihre Mähen.

Auch Lantmorow war eine Stadt aus Holzhäusern. Der Zug nach Wilna bestand in einem Personenwagen, der an einen endlos langen Manöverzug angehängt wurde. Ja, von dieser Station ab sah ich in Polen eigentlich nur noch Soldaten. Wer aber kein Soldat war, trug, ob Mann, Frau oder Kind, patriotische Abzeichen, und ich sah kein Haus, keinen Laden und keine Stube, in der nicht ein Bild Pilsudskis gehangen hätte.

Um 12 Uhr war ich in Wilna; hier aber war meine Reise zu Ende. Man hätte, wenn man ein politischer Philologe wäre, Untersuchungen darüber anstellen können, wie weit diese unstrittene Stadt litauisch oder polnisch sei. Dazu aber hätte es, glaube ich, eines langen Aufenthalts bedurft. Ich war an einem Sonntag angekommen, und die engen, trümmen und schmutzigen Gassen wimmelten von Menschen. Wo man aber ging, sah man prächtige alte Häuser und zahllose Kirchen. Nach Westen zu öffnete sich das Gewirr der Gassen in breite Plätze, Straßen und Anlagen. Dort aber, wo sich der prokige Stil des 19. Jahrhunderts über die Fassade raulte, ging kein Mensch, und eilends strebte man wieder der inneren Stadt zu.

Wir warten auf dich!

Bist du schon

Leser der „Lodzer Volkszeitung“?

Der Landru von Marseille gestorben.

Pierre Rey, genannt der Landru von Marseille, der beschuldigt worden war, mehrere Frauen ermordet zu haben, ist im Gefängnis gestorben. Rey hatte sich seit seiner Einlieferung geweigert, andre als flüssige Nahrung zu sich zu nehmen. Dem Untersuchungsrichter hatte er jede Auskunft verweigert. So besitz das Gericht nicht einmal genauere Angaben über die Zahl der von ihm erdrosselten Frauen. Tatsächlich bekannt sind vier Fälle, in denen er ältere Frauen angelockt, ihr Vermögen an sich gebracht und sie dann ermordet hat.

Die russischen Bauern halten das Getreide zurück.

Die Sowjetregierung wendet sich offiziell an die Arbeiterorganisationen in Moskau mit der Mitteilung, daß sich die Zentral- und Industriegebiete auf einen „schwarzen Winter“ gefaßt machen müssen. In der Erklärung wird darauf hingewiesen, daß mit einer weiteren Verminderung der Zustellung von Getreide und anderer Lebensmittel nach den Städten gerechnet werden müsse. Die Regierung spricht ihr Bedauern aus, daß infolge unvorhergesehener Umstände das Brot auch von schlechter Qualität sein werde. Zwar wird die Hoffnung ausgesprochen, daß sich die Qualität bald bessern werde. Schließlich bittet die Regierung die städtische Bevölkerung nachdrücklich, keine Industriewaren zu kaufen, um letztere ins Dorf schicken zu können, denn nur auf diese Weise könne man vom Bauern Getreide erhalten.

Die Schweizer Parlamentswahlen.

Die Parlamentswahlen in der Schweiz, die nach dem Proportionalssystem von statten gingen, führten im großen und ganzen zu einer Bestätigung des bisherigen Zustandes. Bekanntlich entfällt auf je 20 000 Einwohner 1 Nationalratsmandat. Die Zahl der Nationalräte beträgt 198. Von diesen erhalten die Freisinnigen 58 Mandate (bisher 59). Die Liberal-Demokraten erreichten nur 6 Mandate (bisher 7). Die Katholisch-Konservativen gewannen 4 neue Mandate und besitzen nun 46 Sitze im Nationalrat. Die Bauernpartei bleibt mit 31 Mandaten konstant. Die Sozialdemokratie gewann ein Mandat auf Kosten der Kommunisten. Die Sozialdemokratie besitzt also im neuen Nationalrat 50 Sitze. Die Kommunisten verlieren ein Mandat und gehen auf 2 Sitze zurück. Die Demokraten, eine kleine Splitterpartei, verlor 2 ihrer Mandate, so daß die sozialdemokratische Gruppe, eine linksbürgerliche Gruppierung verschiedener kleiner Splitterparteien, nur noch 3 statt bisher 5 Mandate zählt. Außerdem wurde in den Nationalrat wiederum ein Mitglied der evangelischen Volkspartei gewählt und ein Parteilofer.

Die Türkei führt die lateinische Schrift ein

Angora, 2. November. Am Donnerstag eröffnete der Staatspräsident Kemal Pascha die Nationalversammlung mit einer längeren Rede über die türkische Innen- und Außenpolitik. Er referierte eingehend über die augenblickliche Wirtschaftslage der Türkei. Am Schluß der Beratung wurde das Gesetz über Einführung des lateinischen Alphabets ohne Aussprache angenommen. Innerhalb 4 Wochen müssen alle türkischen Zeitungen in lateinischer Schrift erscheinen.

Der Arbeit schönster Lohn ...

J. Ch o l b, Alexandrow.

Unterrichtschluß. Die Sachen gepackt und lachend und sich freudig eilen die Buben und Mädels heim. Müde und abgespannt verlässe ich als letzter das Klassenzimmer. Im Flur steht ein Mädchen und weint. Es wohnt außerhalb der Stadt. Und es dunkelt bereits stark. Da spricht es sich. Mehr noch vor den Straßenjungen als vor der Nacht. Sonst darf das Mädchen früher nach Hause gehen. Heute vergaß ich davon. Und müde wie ich bin beschließe ich das Mädchen bis an die Stadtgrenze zu geleiten. Denn dann gibt's keine ungezogenen Jungen mehr. Als ich nach einigen Minuten auf den Hof hinausträte, erwarten mich vier, fünf und mehr Mädchen aus meiner Klasse. Neunjährig das älteste. „Unser Lehrer kommt“, läßt's von Mund zu Mund. Und dann drängen sie sich an mich, haften nach meinen Händen, hängen sich an meine Arme. Ganz zutraulich und ohne Scheu. Aber auch nicht aufdringlich. Und es ist auch keine bloße Schmeichelei. Nur Freude. Uneigennützig und rein. Auch solche sehe ich, die ich hatte strafen müssen. Und das freut mich besonders. Und dann wandern wir durch die Stadt. Ich halte die warmen Kinderhändchen in meiner großen, harten Hand. Und fühle die Herzen der Kinder der mir zuschlagen. „Unser Lehrer.“ Ein Glücksgefühl durchrieselt mich und selige Freude erfüllt mich. Und ich wünsche, all das Beste und Schönste, was ich empfinde und fühle, möchte in die Seelen meiner Mädels strömen. Und meine ganze Liebe. Reich, unendlich reich fühle ich mich. Daß ich Liebe ansteilen und wieder empfangen durfte. Unermüdlich gehen die Klappermäulchen meiner „Trabanten“. Edith erzählt von ihrem Papa und Jenny von der Schwester. Endlich scheiden wir. „Auf Wiedersehen, Herr Lehrer!“ So schwirrt es hin- und herüber. Noch ein Händedruck — und weg sind sie. Schweigend und sinnend gehe ich heim. Und fühle mich rüstig und gelund. Und zu neuer Arbeit stark.

... Dank euch, ihr lieben, lieben Mädels ...

Haus und Garten /

Frühlingsträume im Herbst.

Von den Pflanzen, die uns im ersten Frühjahr durch Blüten erfreuen, gehören viele nicht zu den ausdauernden Wurzelgewächsen, die wir mit dem Namen Stauden zusammenzufassen gewohnt sind, sondern zu den Zwiebelgewächsen. Es sind Kinder der Sandwälder oder Steppen, die durch die biologischen Umstände ihres Standorts gezwungen worden sind, ihr Leben im ersten Anfang der sommerlichen Vegetationsperiode zu entfallen, weil sie es später nicht mehr könnten, sei es wegen Mangel an Licht oder an Feuchtigkeit. In der Gruppe dieser Pflanzen finden wir unsere liebsten Frühlingboten, die Schneeglöckchen, Krokus, Narzissen und Tulpen. Für sie ist jetzt im Herbst die geeignete Pflanzzeit. Sie erkräftigt sich von Ende August bis Anfang November. Wer eine sonnige bis halbschattige Gartenecke hat, und sei sie noch so klein, sollte nicht veräumen, einige dieser dankbaren Blüten zu erwerben.

An die Spitze der Auswahl müssen wir die weiß im Februar/März blühenden Erscheinenden, allem Schneeglöckchen tropfenden Schneeglöckchen mit ihren zierlichen reinweißen Blüten stellen. Dann kommen die Krokusarten mit ihren zarten Farben Blau, Gelb und Weiß. Daneben dürfen der gelbe Schneefarn (Chinodoxa), der gelbe Winterkürbis und der weiße Märzbecher (Leucojum vernum) nicht fehlen. Vom März an stehen sie an Gehäusen, in Steingärten und in lockerem Rasen in Blüte. Der April bringt uns weiter die farbenreiche Hyazinthenblüte, die zierlichen blauen und weißen Traubenhyazinthen (Muscaris), die hellblauen Blütensterne der Scilla und die reinweißen Dichternarzissen. Ebenso prächtig sind die zur gleichen Zeit blühenden Trompetennarzissen mit ihren großen, edelgeformten Blüten in schönen gelben Tönen auf festen langen Stielen.

Stärkere Farben spielen im Anfang Mai die bunten Tulpen in unseren Gärten. Ihre frühblühenden Vertreter sind leider von allzuvergänglichem Blütenprunk. Die später blühenden Darwintulpen, die wochenlang im Mai in Blüte stehen, verdienen ihnen gegenüber deshalb den Vorzug. Für ganze Beete und vor allem zum Blumenstreifen ist diese noch ziemlich neue Tulpenrasse durch die gute Haltbarkeit ihrer Blüten wie keine andere geeignet. Die sehr großen Blüten haben eine länglich runde, geschlossene Form, erscheinen erst gegen Mitte Mai, stehen auf hohen, harten Blütenstielen und sind auch in der Färbung viel feiner als die frühblühenden, niederen Sorten. Sie blühen in allen reinen Farbenblau, unter denen auch reinweiß und gelb vertreten ist, durch die verschiedenen reinroten und matten Töne bis zum dunkelsten Schwarzpurpur. Die Darwintulpen eignen sich auch zur Zwischensaatung auf sommer- und herbstblühenden Staudenbeeten, damit schon im Frühling derartige Anpflanzungen durch ihr reiches Blütenleben belebt werden. Die Zwiebeln werden im Herbst in Trupps etwa 12 bis 15 Zentimeter tief zwischen die Stauden gelegt und wurzeln vor Eintritt härterer Fröste noch ein. Im Frühling, ehe die Stauden zur Entfaltung kommen, zeitigen sie dann einen reichen Blumenflor. Nach der Blüte, wenn das Wachstum der anderen Pflanzen beginnt, zieht das Notwerk langsam ein und verschwindet nach und nach. Die Knollen bleiben in der Erde und es schadet ihnen nichts, daß sie im Sommer von anderen Pflanzen überwachsen werden. Im Frühjahr beweisen sie immer wieder ihre Lebenskraft.

Gartenarbeit

Im Blumengarten harret der Kleingärtner besonders viel Arbeit. Sobald sich die ersten schwachen Fröste einstellen, müssen alle nicht winterharten Zwiebeln und Knollen, insbesondere die Knollen der Dahlien, aus der Erde genommen werden. Dann geht auch die Pflanzzeit für frühblühende Zwiebelgewächse zu Ende. Dagegen eignet sich der Monat ganz vorzüglich zum Pflanzen von Herfstkrokus. Ueber die Pflege dieser Gartenliebhaber ist folgendes zu sagen: einmal im Winter und zweimal im Sommer muß der Boden einen halben Spatenstief tiefer umgegraben werden. Man hält dabei den Spaten zweckmäßig recht schräg und führt ihn nicht zu tief ein. Es empfiehlt sich auch, dabei eine Schicht Mist unterzubringen. Bevor die winterliche Lockerung vorgenommen wird, schneidet man die Gehäule. Hierbei kommen aber nur solche in Frage, die am Ende der Sommerriebe blühen, wie z. B. Sorten wie Gemotus americanus. Diese schneidet man im Winter recht hart zurück und entfernt die schwachen Triebe ganz. Dadurch gewinnt man die wenigen Augen, kräftig auszutreiben und Blüten zu bringen. Indigofera Desma und Clematis coccinea schneidet man dicht am Boden ab. Rudleya, Cypripis, Hibiscus, Sambucus und Spiraea werden am besten gar nicht geschnitten. Man verjüngt sie nur, indem man die älteren, schwächlichen Triebe herausnimmt.

Wo im Gemüsegarten Stauden abgetilgt sind, müssen sie dicht über dem Erdboden abgeschnitten werden. Den Rosen muß man Kalbfänge, Entblätterte Rosenstämme sind mit einer dreiprozentigen Schwefelkalkbrühe anzukreuzen. Besondere sich Rosenstämme am Stamm, dann ist vorher ein Anstrich mit Schwefelkalk — 1 Kilo auf 1 Liter Wasser — notwendig. Auch verwendet man vielfach Petroleumseifenbrühe mit bestem Erfolg.

Gladiolen-Vermehrung durch Brutknollen.

Wenn wir im November die Gladiolenknollen — zur Überwinterung im Keller oder im frostfreien Raum — aus der Erde nehmen, fallen uns, besonders an alten Knollen, junge, verzweifelartige Knollen auf, die sich im Laufe des Sommers am Wurzelboden der Knolle gebildet haben. — Dies sind die Brutknollen, durch welche die Gladiolen vom Gärtner vermehrt werden. Man trennt sie im Laufe des Winters vorsichtig ab und schiebt sie in einem Mägen in trockener Sand ein, bewahrt sie mause-, frost- und feindlich auf, und legt sie im März in sandige Erde und treibt sie im Zimmer oder Mistbeet bei gleichmäßiger Feuchtigkeit (sehen nur nach Bedarf) an, um sie nach Mitte Mai auf ein Beet auf 10 Zentimeter Entfernung in lockere, nahrhafte Erde zu pflanzen, von wo sie im Oktober-November als wesentlich stärkere Knollen wieder herausgenommen und überwintert werden. Im darauffolgenden Jahre pflanzt man sie, etwa Mitte April, wieder ins Freie, wo sie sich dann bis zum Herbst meistens zu einer blühbaren Knolle entwickelt haben und teilweise sogar schon blühen. Auf diese Weise kann man seinen Bestand an besonders schönen Gladiolenarten sehr bequem selbst vermehren.

Das Welkwerden der Blätter von Zimmerpflanzen ist zu meist auf Nahrungsmangel zurückzuführen. Es ist dann ratsam, die Pflanze sofort umzutopfen und etwas Mistdünger anzuwenden.

Pflanz' einen Baum . . .

Was beim Pflanzen der Obstbäume zu beachten ist.

Wenn der letzte Winterapfel vom Baum genommen ist, beginnt für den Kleingärtner die neue Arbeitsperiode. Der Oktober ist nicht nur der Monat, in welchem den Bäumen neue Nahrung zugeführt werden muß; er eignet sich auch am besten zum Pflanzen und Umpflanzen der Bäume. Der Oktober ist in diesem Sinne der große Pflanzmonat.

Beim Pflanzen des Baumes muß überstet vorsichtig vorgegangen werden. Der Baum wechselt mit dem Pflanzen seinen Standort; er muß sich einer großen Operation unterziehen und der Kleingärtner hat alles zu tun, damit die Operation glückt. So mancher Baum, teuer bezahlt, geht ein, weil man zu früh pflanzt oder dem Baum nicht die notwendige Sorgfalt angedeihen läßt. Das bedeutet für den Kleingärtner manchmal einen großen Verlust.

Die beste Pflanzzeit ist die Zeit vom Oktober bis April, weil der Baum während des Winters ruht; jedoch ist die Herbstpflanzung der Frühjahrs- und Sommerpflanzung vorzuziehen. Bei warmem Herbstwetter bilden sich bald neue Saugwurzeln, so daß der Baum in Frühjahr gleich in Saft steht. Man muß aber aus irgendwelchen Ursachen im Frühjahr pflanzen, dann bleibt der Baum in der Vegetation sehr zurück, weil die Saugwurzeln nicht so viel Wasser heranzuschaffen können, wie die Blätter verdunsten. Der Kleingärtner lege Wert auf die Herbstpflanzung; nur Koniferen pflanzt man besser im Frühjahr.

Beim Pflanzen des Baumes wird vielfach übersehen,

die Pflanzgrube

möglichst geräumig zu machen. Sie soll zum mindesten 70 bis 80 Zentimeter tief sein und einen Durchmesser von 1 bis 2 Meter haben. Bei der Herbstpflanzung ist die Pflanzgrube schon einige Wochen vor der Pflanzung, bei der Frühjahrs- und Sommerpflanzung aber bereits im Herbst auszuwerfen. In es möglich, dann verbessere man den Boden, indem man bindigen Lehm- oder Tonboden mit Sand oder Torfmull vermengt. Man kann aber auch ebenso gut sandigen mit schwemem Tonboden vermischen. Der Boden kann auch durch Zufuhr von Mist, Kompost oder nahrhafter Gartenerde verbessert werden. Auch muß man der Durchlüftung des Bodens große Beachtung schenken. Rigolen und Auflockerung ist die Hauptsache dabei.

Vielach wird in unseren Kleingärten auch zu eng gepflanzt. Man beachte deshalb als Regel, daß Apfel- und Birnbäume 10 Meter, Pfälmenbäume 5 bis 6 Meter und Kirschbäume 7 bis 8 Meter alleseitigen Abstand haben müssen. Man wird, wenn man nach dieser Regel handelt, die „Raumverschwendung“ niemals bedauern. Schwer rächt es sich auch, wenn man die Bäume zu tief pflanzt. Die Stelle, wo die oberste Wurzel in den Stamm übergeht, ist der Wurzelhals. Sie darf nur 1½ bis 2 Zentimeter mit Erde bedeckt sein.

Die Äpfel in Nachbars Garten . . .

Alljährlich zu goldener Herbstzeit, wenn das Obst reift und süßer Duft nach von den fruchtbeladenen Äpfeln herzieht, gewinnt das Wort von den Äpfeln in Nachbars Garten wieder neue Bedeutung. Besonders dann, wenn eben nur Nachbars Äpfel leuchten und duften, man selbst aber nichts als eine Augen- und Nasenprobe davon hat. Aber daran ist nichts zu ändern. Man vertritt sich damit, daß vielleicht im nächsten Jahre der eigene Apfelbaum endlich mal trägt, oder man laufe — wenn man kann. Manchmal hat man auch ein wenig Glück: Der Herbstwind rüttelt und schüttelt an Nachbars Apfelbaum, so daß der süßen Früchte einige in den eigenen Schrebergarten fallen. Und die „erntet“ man natürlich. Denn gesunde und ähnliche Früchte schmecken bekanntlich besonders süß. Leider hat das aber — ebenso wie Meinungsverschiedenheiten wegen überhängender Zweige — den Bruch so mancher Schrebergartenfreundschaft und Nachbarschaft zur Folge. So mag es schon von einigem Interesse sein, dieser Art Streitfragen einmal in aller Kürze vom Standpunkt des geltenden Rechts aus zu betrachten.

Da ist vor allen Dingen festzustellen, daß tatsächlich Früchte, die von einem Baum oder Strauch auf ein Nachbargrundstück hinüberfallen, als Früchte dieses Nachbargrundstücks gelten (also dem Besitzer gehören, der nicht zugleich Besitzer des Obstbaumes ist). Das bestimmt der § 911 unseres Bürgerlichen Gesetzbuchs; der Nachbar darf somit ohne weiteres die in seinen Schrebergarten gefallenen Früchte an sich nehmen, da diese sein Eigentum sind! Er darf sie aber weder pflücken noch abschütten! — In diesem Zusammenhang muß aber auch die Tatsache erwähnt werden, daß es für den Gartennachbar oft recht unangenehm ist, wenn überhaupt Äpfel und Zweige aus dem andern Grundstück herüberhängen. Hier kann Abhilfe geschaffen werden, und zwar, wenn anders nicht möglich, auf Grund des § 910 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, wonach der Eigentümer (!) eines Grundstücks die von einem Nachbargrundstück herüberhängenden Zweige abschneiden und behalten darf, wenn dieser dem Besitzer des Nachbargrundstücks (aber nur dann!) eine angemessene Frist zur Beseitigung gestellt hat und die Beseitigung innerhalb dieser Frist nicht erfolgt ist!

Nötig sind diese gesetzlichen Vorschriften — unzweifelhaft. Trotzdem bleibt es natürlich das Beste, wenn man in allen Fällen ohne sie auskommt und mit seinem Nachbar, insbesondere dem Schrebergartennachbar, alles in Güte, Freundschaft und Entgegenkommen regelt. Bleibt doch gerade der Schrebergarten manches Großstädtlers der meisten Arbeiter einzige Erholungsstätte. Und die möge man sich beileibe nicht durch so leicht zu beseitigende Unheimlichkeiten, wie sie die oben beschriebenen Umstände bringen können, vergällen lassen. Es ist nämlich nur zu wahr, daß der Schrebergarten für den verarbeiteten, abgepannten Städter das beste Sanatorium ist. Und Freude, Friede und Entspannung sind die unerlässlich, in ihm gereichten Heilmittel. Freue man sich darum auch über die Äpfel in Nachbars Garten.

Beilagen im Winter. Jeder wird es schon mal versucht haben, einen Beilagenstock im Zimmer zu halten. Die Beilagen können aber keine warme Zimmerluft vertragen, sie verbühen und verwelken sehr rasch. Und bringt man sie schon vor dem Wägen ins Zimmer, dann treiben sie nur juräcker viel Blätter, aber keine einzige Blüte. Und doch kann man mitten im Winter blühende Beilagen im Zimmer haben. Anfang Oktober müssen die Stöcke in guter Mistbeeterde fest eingepflanzt werden. Die Erde darf aber etwas

ist die Pflanzgrube fertiggestellt, dann wird der Pflanzling eingeschlagen. Er darf nur so lang sein, daß er bis an die Krone des Baumes reicht. Geht der Pflanzling über die Krone hinaus, dann schneiden sich die Äste mund, was Krebs und Gummifluß zur Folge hat. Etwa 14 Tage vor der Pflanzung fülle man die Grube zur Hälfte mit Erde, damit sie fest steht. Damit sind die Vorbereitungen abgeschlossen und das eigentliche Pflanzen kann beginnen. Dabei ist folgendes zu beachten: Der Wurzelhals soll, je nach der Loderheit der in der Grube befindlichen Erde, 8 bis 10 Zentimeter höher als der Rand der Grube sit, stehen. In der Mitte der Grube wirft man einen kleinen Sichel auf, auf den wir den Baum setzen. Bevor das geschieht, sind die Hauptwurzeln mit einem scharfen Messer glatt anzuschneiden und zwar so, daß die Schnittfläche auf dem Boden aufliegt, was von großer Wichtigkeit ist.

Die Krone muß beschnitten werden.

Bei Kernobstbäumen werden den Zweigen nur die Spitzen genommen. Erst im folgenden Jahr — also nach erfolgter Verwurzelung — schneidet man die Zweige stark zurück. Das ist der bekannte Schnitt auf das schlafende Auge, womit man die Augen meint, die im ersten Jahr des Pflanzens nicht ausgetrieben hatten. Diese schlagen nach dem Schnitt bald aus, bilden schöne kräftige Triebe und verhehlen den Baum zu einer tadellosen Krone. Bei Steinobstbäumen werden die Zweige jedoch schon vor dem Pflanzen auf 4 bis 5 Augen zurückgeschnitten, da sie sonst leicht kalb werden. Das Auge, über welchem der Schnitt ausgeführt wird, muß immer nach außen gerichtet sein.

Sind diese Arbeiten beendet, dann hält der Gehülte — zum Pflanzen gehören stets zwei Mann — den Baum in die Pflanzgrube. Um sich zu überzeugen, daß man den Baum nicht zu tief hält, legt man über die Pflanzgrube eine Stange und hält den Pflanzling so, daß der Wurzelhals 8 bis 10 Zentimeter über der Stange steht. Dann bringt man die Wurzeln in ihre natürliche Lage und füllt sie mit loderer Erde ein. Alle Wurzeln sollen einzeln mit Erde umgeben sein und eine schrägabhällende Lage haben. Sind die Wurzeln bedeckt, so wird die Erde mit dem Fuß festgetreten. Dabei muß die Fußspitze stets nach dem Baum zugeteilt sein. Nun bringt man noch eine Lage Dünger, aber nur mäÙig, auf die Baumscheibe und zuletzt noch den Rest der Erde. Die Baumscheibe selbst wird muldenförmig angeleert und mit erhöhtem Rand, damit das Wasser nicht abfließt. Zum Schutz gegen Frost und Trockenheit belegt man sie mit kurzem Dünger, Radeln oder mit humofer Waldstreu.

Reifer Boden mit festem Grundwasser ist erfahrungsgemäß für die Obstzucht wenig geeignet. Trotzdem lassen sich auch hier recht gute Erträge erzielen, wenn man die Düngel-pflanzung in Anwendung bringt. Dieses Verfahren ist auch bei sterilem, feinem Boden zu empfehlen.

schwerer, aber ja nicht zu leicht sein. Dann werden die Lätze zwischen die Doppelfenster gestellt und die Beilagen genau so gestekt wie im Freien, d. h. regelmäßig und nicht zu stark begossen. Süd- und Ostfenster sind am günstigsten, und wenn zwischen den Doppelfenstern eine Temperatur von 6 bis 10 Grad Celsius gehalten wird, können sich die Beilagen gut entwickeln. Durch Decken oder Schließen des inneren Fensters kann man die Temperatur regulieren und bei kaltem Wetter leicht erhöhen. Die MäÙe ist sehr gering und die Belohnung — ein blühender Streifen zwischen den Doppelfenstern den ganzen Winter über.

Rosenstecklinge in Moos.

Ende Oktober, wenn man anfängt, die Rosen für die Überwinterung herzurichten, werden dabei oft viele unnütze Zweige aus den Kronen geschnitten, um sie leichter decken und besser überwintern zu können. Diese abgeschrittenen Zweige können jedoch ganz gut verwertet werden, und besonders für jene Sorten, welche wir gerne schnell und sicher vermehren möchten, haben wir ein einfaches und für alle Fälle anwendbares Mittel. Wir glauben jeder Unsicherheit und allen Misserfolgen in Zukunft vorzubeugen, indem wir dieses Verfahren bekanntgeben, welches darin besteht, daß man die Stecklinge statt in Sand, einfach in Moos steckt.

Mit dieser Stecklingsvermehrung fängt man Ende Oktober an und muß sich zu diesem Zweck vorher mit genügend Moos versehen. Man macht sich ein Beet zurecht, auf welches eine 20 bis 25 Zentimeter hohe Moosschicht kommt, die zugeschnittenen Stecklinge werden mit Moos umhüllt, in das Moosbeet 10 Zentimeter voneinander gesteckt, sorgfältig begossen und mit Fenstern bedeckt. Von Ende Oktober bis Januar überläßt man die Stecklinge sich selbst, wovon sich etwa 80 Prozent bewurzeln und ein äußerst kräftiges Wachstum zeigen; dann pflanzt man sie ins Freie und läßt sie so lange unter Glas stehen, bis man sie ins Freie an Ort und Stelle pflanzen kann. Diese Art der Stecklingsvermehrung bietet wesentliche Vorteile: Die Stecklinge können fast zu jeder Zeit verpflanzt werden, sie leiden nicht durch das Herausnehmen aus dem Beet, wofür dies nur mit etwas Vorsicht geschieht, und die jungen Wurzeln werden weder angefroren noch gebrochen und wachsen leichter weiter.

Von großer Wichtigkeit für die Stecklingszucht ist die Bewässerung; hier liegt gewöhnlich der Hauptfehler, weil man zu wenig Sorgfalt darauf verwendet. Die Ursache der Misserfolge kommt meist daher, daß es die Stecklinge entweder zu naß oder zu trocken haben; aber mit Hilfe des Mooßes wird dieser Uebelstand zum größten Teil vermieden. Das Moos hat wirklich in dieser Hinsicht eine ausgleichende Wirkung, indem es dem Steckling die für sein Wachstum nötige Wassermenge zuerhält. Wenn man zu reichlich bewässert, so nimmt das Moos das überflüssige Wasser auf, wird ein andermal zu wenig bewässert oder vergißt man darauf, so gibt das Moos die von ihm aufgenommenen überflüssigen Wassermenge wieder ab, und dadurch befinden sich die Stecklinge in einem Zustand, der für ihre Verwurzelung der vorteilhafteste ist.

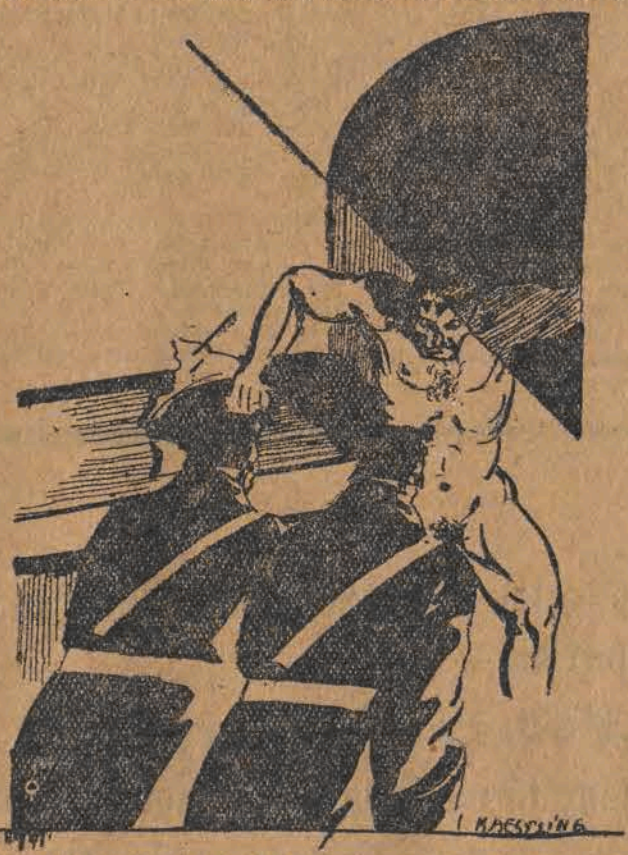
Das Wasserbedürfnis der Topfbäume ist im allgemeinen vor der Blütezeit am größten. Trockenperioden um diese Zeit, auch wenn sie nur von kurzer Dauer sind, haben meist ein schnelles Verblühen der Pflanzen zur Folge. Kann man sich den Blumen nicht genügend widmen, so wird man ihnen einen schattigeren Standort zuweisen, an dem die Verdunstung geringer ist und die Blüten somit weniger unter Trockenheit zu leiden haben.

erscheint in der „Lodzer Volkszeitung“

„Für einen Toten haben Sie ein verflucht schönes Köpfchen“, knurrte er.
 Mit der freien Linken fuhr er in den Sarg. Er band das hemmende Leinwandbündel los. Dann hatte er keine Hand wieder. Sie war rotblau und geschwollen. Blut sickerte unter dem Nagel des Daumens hervor. Die Verletzung war nicht ganz so schlimm, wie man nach dem Schmerz vermuten konnte. Immerhin blieb die Sache eine große Gemeinheit. Man mußte das dem toten Herrn mit aller Deutlichkeit klar machen.
 Gurken-Karl massierte Finger und Handgelenk kräftig. Dann erhob er sich.
 „So!“ sagte er, indem er einen etwas zögernden Schritt auf den nackten Mann zu machte. „Nun wollen wir ein Wörtchen miteinander reden.“
 Der andere stand unbeweglich. Nur einmal hatte er die Hand vor die Stirn gepreßt, und ein Seufzer hatte seine Brust gehoben.
 Wie Eiswasser tropfte jetzt eine Warnung von seinen Lippen:
 „Sieh dich vor!“
 „Ich glaube, daß das Vorzeichen jetzt an dir ist“, brummte der Fledderer.
 Gleichzeitig hob er die ungeheure Faust.
 Aber er kam nicht zum Zuschlagen.
 Ein Fußtritt traf ihn in die Magengewandung und warf ihn zurück. Er stolperte ein paar Schritte. Dann rief ihn der Zinkfarg in die Kniekehlen. Strahlend fiel der schwere Mann über das Hindernis zu Boden.
 In einer verdunkelten Ecke lag er und rieb sich die schmerzenden Stellen seines Körpers. Im Fallen hatte er mit dem Kopf gegen die Wand gehoben. In seinen Ohren war ein Summen wie von tanzend schwirrenden Bienen, und vor seinen Augen tanzten merkwürdige Bilder.
 Ihm schien es, als sähe er zwei Männer in Uniform in den Nischen der Blendlaterne treten. Der tote Gentleman stand mit erhobenen Armen vor ihnen. Aber dann sanken diese Arme blühschnell herab und griffen nach den drohenden Revolverhänden der Beamten. Eine Säuwaffe fiel auf die Erde und entlud sich. Schrecklich tönte die Detonation durch den Raum.
 Und plötzlich taumelten die Uniformierten, von einer gewaltigen Kraft geschleudert, gegen den Zinkfarg. Mit den Händen suchten sie vergeblich nach einem Balk. Dann wälzten sie sich ächzend an der Erde, lagen Seite an Seite mit Gurken-Karl.
 Er war jetzt wach, ganz wach. Er träumte nicht mehr. Die harte Säbelschneide des einen der beiden hatte ihm fast ein Auge ausgeschneiden. Das schmerzte niederträchtig und presste ihm die Galle auf die Zungenspitze.
 Warum trugen die Kerle da überhaupt öffentlich Säbel an den Seiten? Säbel mit geschliffenen Klingen, geeignet, einem den Daug anzuschneiden? Fleisch ist Fleisch, einerlei, ob es einem Millionär gehört oder einem Pennbruder, nicht wahr? Niemand soll ein verbrühtes Recht haben, Wunden zu verursachen, oder die Pest mag ihn holen.
 Gurken-Karls Hände krochen hinüber zu den Beamten. In das verhasste blaue Tuch verkrampften sie sich. Krachend schlugen zwei Säbel zusammen.
 Aber dann hörte er auf damit. Der Mann aus dem Sarg sprach. Der Mann aus dem Sarg gab ihm eine Weisung. Man mußte parieren, auf der Stelle parieren. Nieder gegen zehn Pollakiten Obstruktion treiben als gegen ihn.
 „Laß die Kerle zufrieden; sie haben genug gekriegt. Mindestens eine Viertelstunde werden sie keine Luft haben, die Nase in andere als ihre eigenen Angelegenheiten zu stecken.“
 „Zu Befehl!“
 Vor vielen Jahren war Gurken-Karl einmal Soldat gewesen. Aus dem dunklen Schrein seiner militärischen Erinnerungen holte er die knappe Sprachformel hervor. Er schien ihm die einzige erlaubte Art, auf die Anordnungen des toten Mannes zu antworten.
 „Wo wohnt du?“
 „Beim Noten Jonas.“
 Es kam heraus wie Vitolensich, obgleich Gurken-Karl sonst nicht einmal mit glühenden Zungen dazu hätte veranlaßt werden können, seinen Aufenthaltsort zu nennen.
 Der Mann aus dem Sarg forschte weiter:
 „Der Note Jonas? Wer ist das?“
 „Er hat ein Hotel oben im Norden der Stadt. Ein hübsches Hotel. Ich versehe da den Portierdienst.“
 „Ein feiner Portier bist du“, brummte der andere. „Deshalb“

neist du alle Türen mit dem Dietrich?“
 „Nicht alle, zu Befehl! Bei einigen braucht man ein Brecheisen!“
 Einer von den Polizisten bewegte sich. Ein dumpfes Stöhnen kam aus der Ecke.
 „Aus kurzem Sinnen fuhr der Auserkündene empor.“
 „Wir haben keine Zeit zu verlieren“, sagte er. „Los, ich begleite dich zum Noten Jonas.“
 Gurken-Karl wagte eine Einwendung.
 „Entschuldigen Sie, toter Herr; wollen Sie so naht auf die Strake? Die Nacht ist ziemlich kalt, und man holt sich“

Das Haus ist alt und baufällig. Es liegt am Schnittpunkt zweier lichtlosen Gassen. Dort wird es niemals ganz Tag. Die Sonne gleitet schon über die Dächer hinweg; sie weigert sich, in die Kloake hinabzusteigen.
 Ueberall weist die Fassade Schäden auf; an zahlreichen Stellen ist der Putz herabgefallen, an andern zeigt sich ein schwammiger Ausschlag. Unreine Säfte treiben in dem Binfreisland hinter den Wänden und verursachen bössartige Schwären.
 Selten kommt die Polizei hierher. Sie weiß, was sie an dem Unternehmen des Noten Jonas hat. Wie eine große Maireuse ist das Haus. Man läßt sie ruhig liegen, bis sie genügend Nase darin gefangen haben. Einmal oder zweimal im Jahr geht man hin, hebt die Keuse auf und kehrt mit vollen Köchern heim.
 Wochen danach ist das Hotel des Noten Jonas verödet, aber dann finden sich nach und nach neue Besucher ein. Ein paar Monate nach der Kazza ist der Betrieb wieder im vollen Gange, und niemand denkt an das Verhängnis, das drinnen in Ruhe und Behaglichkeit die Nege für den nächsten Hitztag klopft.



Der tote Gentleman stand mit erhobenen Armen vor ihnen.

„To lecht was weg.“
 Zum ersten Male lachte der unheimliche Fremde.
 „Du hast recht. Gib mir den Mantel und die Stiefel des Beamten da. Schnell!“
 Wie ein geübter Kammerdiener hantierte Gurken-Karl an dem Polizisten herum. In weniger als einer Minute hatte er ihm die Schuhe ausgezogen. Mit dem Mantel hatte er etwas größere Schwierigkeiten. Der Beamte befand sich bereits auf dem Rückweg aus dem Traumland und begann, Widerstand zu leisten.
 „Toter Herr, der Mann ist eigenfönnig“, höhnte der Verbrecher, „erlauben Sie, daß ich ihm ein bißchen zurebe?“
 Eine Bewegung mit der Faust veranschaulichte den Sinn seiner Rede.
 „Nach schnell!“ war die ungeduldige Antwort.
 Genau auf die Kniespitze des Regenden traf der Schlag. Der Polizist seufzte ein wenig und gab die Gegenwehr auf. Nun war der Unbekannte fertig kofümmiert. Er stülpte sich einen Tschako auf den Kopf. Sein Hemd steckte er zusammengeballt in die weite Manteltasche. Dann trieb er zum Aufbruch. Vorsichtig stieg das Paar die Stufen hinauf. Oben im Kapellenraum war alles still.
 Sie traten hinaus in die Gräberlandschaft. Schwarz und welanholisch lag sie vor ihnen. Nur aus der Gegend des Wirtshauschens weinten zwei erleuchtete Fenster rote Tränen in die traurige Einsamkeit.
 Als sie die Mauer überflettert hatten und mit weit ausgehenden Schritten die verlassenem Straßen dahinschritten, begann Gurken-Karl:
 „Toter Herr, ich muß mit Ihnen reden, oder ich zerfänge. Mein Leben lang will ich keine Gurke mehr fressen, wenn dies heute nicht das tollste Ding ist, das jemals ein Erdennestling erlebt hat. Ich meine, ich habe doch auch schon ein bißchen was mitgemacht. Zum Beispiel damals, wie ich mit dem langen Spanter vor der Polizei in die unterirdische Kanalröhre geflohen bin, und wie uns plötzlich das Wasser entgegenkam und nicht mal sauberes, und wie dann der lange Spanter...“
 „Dalt's Maul!“ unterbrach der andere den Redseligen.
 Da schwieg Gurken-Karl. Erst als sie nach langer Wanderung in einem Gewirr von kleinen, schmutzigen Gassen in die kleinste und schmutzigste einbogen, sagte er mit einem Fingerzeig auf eine rote Laterne schüchtern:
 „Da ist es!“
 „Gut“, erwiderte sein Begleiter. „Und nun höre zu; sollte es dir einfallen, irgend jemand zu erzählen, daß ich aus dem Grab geflohen bin, dann breche ich dir das Kreuz an drei verschiedenen Stellen. Hast du das verstanden?“
 „Ja“, erwiderte Gurken-Karl und rieb sich den Rücken.

In diese Spelunke hatte Gurken-Karl den Unbekannten geführt. Er bekleidete hier die Stellung eines Hausdieners, ein Amt, dessen wesentliche Funktion darin bestand, daß sein Inhaber auffälligen Besuchern des Stabliments die Faust unter die Nase zu halten hatte. Man kann übrigens nicht von einer Ueberbürdung Gurken-Karls sprechen. Die Handordnung in den Azyten des Lokters ist von einer weitgehenden Toleranz. Außerdem ergeben die Verengerungen der schlimmsten Instinkte in ihrem Zusammenklang genau so eine Harmonie wie die der guten; nur aus der Mischung der beiden erwachsen grelle Mischöne.
 Dann war da noch etwas, was die Güte des Hauses zur Mäßigung ihres Temperaments bewog. Bald nach der Uebernahme des Hotels durch den Noten Jonas hatte es einmal eine kleine Revolte gegeben. Ein paar betrunkene Durstige wollten das Büfett der Gaststube erobern, ohne die Stellung vorher durch eine Beschickung mit Hartgeld sturmreif gemacht zu haben. Der Note Jonas rief Gurken-Karl herbei, der ohne Umschweife den vorderen der Angreifer mit einem Faustschlag das Gehirn vor die Beine warf. Den nächsten beförderte er durch die Scheiben des im ersten Stockwerk gelegenen Raumes auf den Hof hinunter. Ach, das war eine böse Geschichte. Man hatte den Hof nicht mit Matrasen angelegt. Harte Kopfsteine bildeten das Pflaster, und der Lustreisende fand nie wieder davon auf. Wegen Tischlags unter milbernden Umständen sperrte man Gurken-Karl auf ein paar Jahre ins Gefängnis. Er kehrte in guter Gesundheit wieder und stellte dem Noten Jonas aus neue seine wertvollen Kräfte zur Verfügung. Nicht oft kam er dazu, sie zu erproben; er glück dem Scharfrichter, der auch nur ein paarmal im Jahre bemüht wird und im übrigen einem ehrenhaften bürgerlichen Beruf nachgeht.
 Höchstens ließe sich einwenden, daß Gurken-Karls außerordentliche Beschäftigung keinen Anspruch auf das Prädikat „ehrenhaft“ erheben darf. Darüber läßt sich streiten. Gurken-Karl eröffnete in seiner freien Zeit gewaltig Geldschrank und ähnliche Behälter. Es steht fest, daß die Notwendigkeit hierzu von den Renten geschaffen wurde, die diesen Wöbeln feste Verchlüsse gaben. Man könnte also in ihnen die eigentlichen Veranlasser zu Gurken-Karls Tun sehen.
 Außerdem soll man sich nicht aufregen. Zwischen Moral und Unmoral ist keine so große Distanz, daß man den Weg nicht in einer Sekunde zurückzulegen vermöchte. Die meisten von uns geben ihn täglich ein paar mal hin und her; nur daß sie sich darat begnügen, einen Grenzstein zu nehmen, und nicht den Mut zu weiteren Reisen in dem fremden Gebiet besitzen.
 Von Gurken-Karl geleitet, war der Fremde in dieses Haus gelangt. Seine Aufnahme bereitete keine Schwierigkeiten. Man war im Privathotel des Noten Jonas längst bei dem Zustand des nil admirari angelangt und stieg sich, nachdem eine kleine Indignation über den Tschako verfliegen war, nicht im geringsten an der merkwürdigen Kofümmierung des späten Gastes.
 „Es ist zufällig ein Bett frei“, sagte der Note Jonas. „Nach dazu im Fürstenzimmer. Aber das kostet eine Meinskeit.“
 Der Fremde stand mit halbgeschlossenen Augen da. Plötzlich war eine ungeheure Müdigkeit über ihn gekommen. Er zog einen Ring vom Finger und reichte ihn dem Wirt.
 „Geben Sie mir irgend etwas dafür“, meinte er gleichgültig, „aber decken Sie sich, sonst klappe ich im Gehen ein.“
 Mit Gurken-Karl hatte sich der Note Jonas in das Portierzimmer zurückgezogen. Durch eine Lupe prüfte die hochkundigen Gauer den kostbaren Stein des Ringes. Dann haben sie sich mit zwinfernden Ansen an.

... und harpte auf das Bunder, das geschah.



Sie traten hinaus in die Gräberlandschaft.

III.
 Der Teufel hat sich ein Absteigequartier nach seinem Geschmack gebaut; das ist das Hotel des Noten Jonas. Dieses Haus bietet allen Freunden des Bocksbeinigen eine gastliche Stätte. Die beruflichen Verächter der öffentlichen Ordnung verkehren hier, die Dirnen und Zubälter, die Diebe und Mörder.
 Die Horigen entfehliger Raufschmittell finden sich in den häßlichen, verstickten Räumen zusammen. Sie liegen auf Ruhebetten, deren Polsterung aus vielen klaffenden Wunden hervordringt. Auf Leppchen, bleischwer vom Schmutz, den tausend Füße hereingetragen haben, hocken sie, atmen die entfehligen Dünste des Lokters, köhnen in den Fiebersehauern wollüstiger Visionen.
 In Souterrains, dem Scheine nach an ehrsame Handwerker vermietet, halten Spieler ihre verbotenen Zusammenkünfte ab. Einfache Holzschmel, Stühle mit schadhaftem Rohrgeslecht bilden hier die Sitzgelegenheit; über das unjämbare Baststuch grober Küchentliche kriechen habfüchtige Hände. Hände, grob und rot, mit Fingern wie Fangarme abscheulicher Polypen; andere, weiß und gepflegt, von wertvollen Ringen funkelnd, Hände von Habitués der guten Gesellschaft, die in den Schlupfwinkeln großstädtischen Vergehertums neue Sensationen suchen.

Werdet Leser der „Lodzzer Volkszeitung“!

„Er ist mindestens zehn Werte wert, oder ich will nie wieder eine Gurte fressen“, meinte der Portier.

„Was steht da noch drin?“ fragte der Wirt und wies auf eine Gravierung an den Innenseite des Ringes.

Der andere stemmte abermals die Luye ein. Mit einiger Mühe buchstabierte er:

„Meinem lieben Bobby.“

„Schöner Name, Bobby!“ meinte der Wirt. Er nahm seine schmierige Schreibmappe hervor und brachte einen primitiven Kaufvertrag zu Papier. Damit gingen sie zu dem Fremden zurück, der sich auf einen Stuhl gesetzt hatte und laut schnorchte.

Sie rüttelten ihn wach.

„Herr Bobby“, sagte der Wirt, „der Ring ist nicht viel wert, und bares Geld ist knapp. Ich will Ihnen ein Konto über zweihundert Mark eröffnen, und dreihundert gebe ich Ihnen so. Wenn Sie damit einverstanden sind, dann unterschreiben Sie den Bittel hier.“

Schlaftrunken fuhr der Gast mit dem dargereichten Federhalter über das Papier.

Das bare Geld, lauter schmutzige kleine Scheine, steckte er in die Manteltasche, dann folgte er Alfred, dem Kellner, der ihn nach oben brachte. Für diese Bemühung kriechte der ziemlich geriebene Burche vier Fünfmarkscheine, worüber er mit einer aus maßlosem Staunen und unbestimmter Hochachtung gemischten Miene quittierte.

Das Schlafzimmer, wie es der Kote Jonas genannt

hätte, war ein kleines großer Raum im zweiten Stockwerk mit ganz niedriger Decke und einem breiten Fenster, das nach der Straße hinausging. Zwei Holzetten mit Muschelaufsätzen standen an einer Wand; an der anderen gab es eine Plüschgarnitur, zu der ein reiches Sofa, zwei Sessel und ein ovaler Tisch gehörten. Vor den Türen hatte man ohne sichtbare Veranlassung einen alten, besetzten Paravent gestellt.

Phantastische Wägel trieben ihr Wesen darauf; sie flogen in einem Wald von Stangenparcels umher, wie es schien unten in der Ecke hockte ein Kröte, der mit beschämlichen Augen nach einer Libelle schielte.

Gleich am ersten Tag seines Aufenthaltes in diesem Raum entfalte der Fremde eine lebhaftes Lätzkett.

Die Nacht über hatte er wie ein Stein auf dem Sofa gelegen. Wenn man es ganz genau beschreiben will, dann muß man sagen, daß sein Oberkörper auf dem Sofa gelegen hatte, während die Beine auf dem Tisch ruhten. Hierbei war übrigens eine wunderschöne Porzellanfigur aus Porzellan kaputt gegangen. Fröhlich wachte der Gentleman auf.

Er begann sein Tagewerk damit, daß er nach dem Zimmermädchen klingelte. Nach einer kurzen Weile kam die hochbetagte Matrone Alma in ihrer rotseidigen Nachtschleier zu ihm und fragte mit verärgelter Miene, was dieser lächerliche Spektakel zu bedeuten habe.

Mit dieser Frage hatte sie eine gewisse aufgezogen, durch die ausweislich ein Strom von Wünschen und Be-

werden auf sie herniederbraute.

So die Baderäume seien, wollte der Mieter wissen, und warum sich kein Telefon im Zimmer befinde. Man solle die beiden Bettgestelle hinauswerfen; er sei keine Perle und könne unbehelligt in einer Muschel schlafen. Der Paravent stelle einen arden Vertik gegen die Gesehe des guten Geschmacks dar. Er wünsche den Namen der Person zu wissen, die ihn in das Zimmer gestellt habe, damit er sie gerichtlich belangen könnte. Die fürchterlichen Delirien an den Wänden müßten entfernt werden. Das sei dringend notwendig, wenn man vermeiden wolle, daß er sich einen Revolver kaufe und danach schiese. Und da nun schon einmal dieser entsetzliche Kachelofen im Zimmer stehe, so solle man sich seiner gefälligst auch bedienen und das aräbliche Vertiko hineinsetzen.

Vor allen Dingen aber forderte er ein richtiges Zimmermädchen. Die alte Kuh, die auf sein Klingelzeichen herbeigeeilt sei, solle sich auf einen saftigen Bienenrind zurückziehen, Klee fressen und Milch und Käse produzieren.

Der würdigen Alma, die sonst keineswegs auf den Mund gefallen war, blieben unter diesen Umständen die Worte weg. Stumm kehrte sie dem Mieter den Rücken. Hier die Treppe hinab und schloß sich in ihrer Stube ein, wo sie irgend etwas, einem Herrenschod Kehlisches ostiti.

Mit dieser Reaktion der Sache aber war der Fremde keineswegs zufrieden.

(Fortsetzung folgt.)

Haben Sie nicht den Wunsch, diesen Roman zu Ende zu lesen?
Dann bestellen Sie sofort die

„Lodzzer Volkszeitung“

Die „Lodzzer Volkszeitung“ ist vielseitig und bringt außer den Tagesnachrichten die Sonderbeilagen:

Illustrierte 8seitige Beilage „Volk und Zeit“. Die Welt der Frau mit Modebildern. Reichhaltige Unterhaltungsbeilage. Sport, Turnen, Spiel, Zeitgeist. Haus und Garten. Film-Schau. Technische Umschau. Die junge Garde.

Bezugspreise:

Monatlich frei ins Haus	3l. 5.—
Wöchentlich „ „ „	1.25
Einzelexemplar wochentags 20 Gr., Sonntags 35 Gr.	

Die „Lodzzer Volkszeitung“, die mit 1. November gleich den deutschbürgerlichen Zeitungen in 8 Seiten täglich erscheint, ist trotz des auch an Sonntagen und Feiertagen stark vergrößerten Umfangs und des reichen Unterhaltungsmaterials

die billigste

deutsche Tageszeitung in Kongresspolen, denn die beiden bürgerlichen sind um 1 Blotz im Monat teurer. Werdet daher Leser der „Lodzzer Volkszeitung“, denn jeder neugeworbene Abonnent ermöglicht den weiteren Ausbau eurer Zeitung.

Bestellschein
auf die
„Lodzzer Volkszeitung“
Lodz, Piotrkowska 102.

Hiermit bestelle ich die „Lodzzer Volkszeitung“ zur sofortigen Lieferung zum Preise von 5 Blotz monatlich.

Name _____

Wohnort _____

Straße _____

Post _____

Becher _____

- Zu bestellen:**
- | | |
|---|--|
| <p>In Lodz:</p> <p>Telephonisch 36 96, durch die Austräger sowie in der Geschäftsstelle der „Lodzzer Volkszeitung“, Piotrkowska 102.</p> <p>In der Provinz:</p> <p>Alexandrow
H. Adner, Parzejewska 16;</p> <p>Wialyskol
S. Schwalbe, Stoleczna 45;</p> <p>Konstantynow
W. J. Wolow, Bpowa 2;</p> | <p>In der Provinz:</p> <p>Dziewon
Amalie Richter, Konradt 505;</p> <p>Wabianiec
Julius Wolda, Gienkowiezka 8;</p> <p>Lomazhow
Richard Wagner, Bahakraka 68;</p> <p>Zbunzla-Wola
Johann Mühl, Skladowska 21;</p> <p>Zgierz
Edward Strang, Rynek Kilmistiego 13;</p> <p>Zyrardow
Dito Schmidt, Piasko 20.</p> |
|---|--|

50 Jahre Baptistengemeinde in Łódz.

1878 — 1928.

Die Baptistengemeinde Łódz, Rawroffstraße, die Muttergemeinde aller in der Umgegend von Łódz heute bestehenden Baptistengemeinden, kann als selbständige Gemeinde auf 50 Jahre ihres Bestehens und auf 60 Jahre ihrer Entwicklung zurückblicken. Zehn Jahre waren die ersten Baptisten in Łódz an die Gemeinde Klein angeschlossen. Gleichzeitig kann die Baptistengemeinde Łódz mit allen anderen Gemeinden Polens und auch Russlands auf die am Sonntag, den 28. November 1858 stattgefundenen erste Taufhandlung in Adamow, unweit von Pultusk, zurückblicken. Das zweite Jubiläum kann die Łódzger Gemeinde feiern im Andenken an die vor 60 Jahren in Łódz getauften ersten fünf Mitglieder ihrer Bewegung. Die ersten, die mit den Baptisten in Berührung kamen, waren die nachherigen Missionare, der Buchhalter J. Kohnner und der Weber G. Busahl.

Die Anfänge der Baptisten in Łódz und Umgebung waren keinerlei großen Verfolgungen ausgesetzt. Es gab zwar Schwierigkeiten hinsichtlich der Anerkennung, weil die Baptisten bis zum Jahre 1870 keine behördlich anerkannte Gemeinschaft waren. Während der Wirksamkeit des Predigers Kohnner wurden in der Gemeinde einige Missionszweige angefangen. Im Jahre 1871 wurde der gemischte Chor gegründet, als Dirigent war Prediger Kohnner tätig. Nach dem Rücktritt des Predigers Kohnner war die Gemeinde Łódz eine Zeit lang predigerlos. Die Baptisten kauften im Jahre 1875 ein Grundstück an der Rawroffstraße 27 und richteten einen größeren Versammlungssaal ein. Im selben Jahre kam Prediger Julius Bogel aus Buntzlau nach Łódz. Bis zum Jahre 1877 wirkte er hier. In die Jahre seiner Wirksamkeit fällt die Gründung des Junglingsvereins und Jungfrauenvereins.

Im Jahre 1877 wurde der aus Wolhynien nach Gzierz verbannte Prediger Karl Ondra zum Leiter der Gemeinde gewählt. Mit dem Namen dieses Predigers ist die Gründung und Ausbreitung der selbständigen Gemeinde Łódz I verbunden. Bis dahin wurden die ersten Schwierigkeiten der Baptisten zum Verhältnis zum Staat, zur Stadtbevölkerung und den bestehenden Kirchen überwunden, die ersten geteilten Missionsbestrebungen, wie Sonntagsschule, Jugendverein, Gesangsverein, gegründet. Von der Persönlichkeit des Predigers Karl Ondra wird die Richtung und das Wesen des Gemeindelebens voll und ganz bestimmt.

Nach dem Tode des Predigers K. Ondra am 9. Januar 1887 blieb die Gemeinde einige Zeit predigerlos, dann berief sie den Prediger August Liebig aus Odesa. Man kann Prediger Liebig zu den anderen epochenmachenden Predigern zählen. Mitten in diese wieder aufblühende Arbeit kam der Ausweisungsbefehl an Prediger August Liebig. In drei Tagen mußte Pred. Liebig Łódz verlassen. Pred. Albert Guttsche blieb in Łódz zurück mit Eichhorst als Helfer für die Stationen. Die Wirksamkeit der Prediger Guttsche und Eichhorst leitete den zweiten großen Aufschwung in der Gemeinde ein. Guttsche und Eichhorst, beide suchten die früheren Arbeitsweisen der Pred. Ondra und Liebig beizubehalten und sie für die Ausbreitung des Evangeliums nutzbar zu machen. Nach vier Jahren übernahm Prediger Eichhorst die Station Pabianice, überfiedelte dorthin und bald darauf wurde Pabianice selbständig. An Stelle des Pred. Eichhorst wurde Pred. F. Brauer von der Gemeinde Zyrardow nach Łódz berufen, weil Pred. Guttsche die Arbeit allein nicht bewältigen konnte. Im Jahre 1896 kam Pred. F. Brauer nach Łódz und arbeitete mit Pred. A. Guttsche gemeinsam an der hiesigen Gemeinde neun Jahre hindurch. Die nur 700 Sitzplätze fassende Kapelle war Sonntag für Sonntag überfüllt. Man mußte an eine Vergrößerung der Kapelle oder an die Erbauung einer neuen Kapelle im anderen Stadtteil denken. Nach längerem Beraten entschied man sich für die Vergrößerung. Baumeister J. Wolski, ein Mitglied der Gemeinde, führte den Anbau im Jahre 1897 für 20 000 Rubel aus. Diese über 1500 Sitzplätze und viele Stehplätze fassende Kapelle war in kurzer Zeit an den Sonntagen mit andächtigen Zuhörern gefüllt. Im Jahre 1892 hatte die Gemeinde im hinteren Hofe ein Haus mit zwei großen Vereinstäumen und zwei Predigerwohnungen errichtet.

In Gzierz wurde im Jahre 1904 die Kapelle gebaut. Im Jahre 1904 ging Prediger Albert Guttsche nach Radawczyk. Ein Jahr darauf ging Prediger F. Brauer nach jährlichem Dienst an der Gemeinde nach Nikolajew in Südrussland.

Im Herbst 1904 berief die Gemeinde Łódz den Prediger der Gemeinde Warschau Johannes Lübeck. Als ein Jahr hierauf Prediger Brauer wegging, blieb Prediger Lübeck allein an der großen Gemeinde. Während seiner Wirksamkeit ging das langsame Abbröckeln der Stationen weiter fort. Die noch immer zur Gemeinde gehörende Station Pabianice, Eichhorst und Trudering Ostlar waren von Łódz aus für Pabianice angestellt, wurde unter Prediger Laich selbständig gemacht. Gzierz hatte eine eigene Kapelle und machte sich nun unter Leitung von Prediger Walsas auch selbständig. Um den Mitgliedern im Süden der Stadt auch einen Ort der Versammlung zu geben, wurde schon im Jahre 1896 an der Rzgowskistrasse 15 ein Beisatz eingerichtet, den die Prediger aus Łódz bedienten. Im Jahre 1908 wurde ein Grundstück an der Ecke der Wegueta und Rzgowska erworben und eine Kapelle erbaut.

Im Jahre 1911 ging Prediger J. Lübeck nach Odesa. An seine Stelle trat Prediger Eugen Mohr, der Lehrer der Predigerschule, der dies Amt bis zum Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 bekleidete. Ueber Nacht kam dann der schwerste Schlag für die Gemeinde. Alle deutschen Reichsangehörigen wurden in das Innere Russlands verschickt.

Prediger Eugen Mohr mit Familie und viele andere mußten Łódz verlassen. Prediger Mohr starb in dieser Verbannung im Juli 1917. Während der Kriegszeit verfiel die Łódzger Gemeinde der für Alexandrow und Baluty gewählten Prediger Eduard Kupsch. Der nun besonders schwierig sich gestaltenden Lage in schwerer Kriegsnot war Prediger E. Kupsch vollkommen gewachsen. In Verbindung mit dem Vorstand und dem schnell organisierten Wohltätigkeits- und Krankenfürsorgeverein verstand er es, selbst in den schwierigsten Fällen sozialer Not zu helfen.

Anfang 1918, nach dem Brest-Litowiser Friedensvertrag, kehrten viele aus der Verbannung heim, darunter auch Prediger J. Lübeck, der im Jahre 1911 nach Odesa gegangen war. Gemeinsam mit Prediger Kupsch sollte nun der Aufbau der Gemeinden rings um Łódz vorgenommen werden. Dies wurde aber vereitelt durch den Weggang des Predigers Lübeck. Er reiste nach Odesa, um seine Sachen zu holen. Odesa gab ihn jedoch nicht mehr frei.

Im Jahre 1920 berief die Gemeinde zu ihrem Prediger Otto Lenz, der bis heute gemeinsam mit Pred. Jordan der Gemeinde vorsteht. Inzwischen waren schon viele Mitglieder vom Lande wieder zur Stadt gekommen, denn die Fabriken waren langsam in Betrieb gesetzt worden. Aus dem Auslande kehrten viele heim, die dort Arbeit gesucht und keinen Anhang an dortige Gemeinden gefunden hatten.

Die seit Prediger Lübeck im Jahre 1905 eingeführte Zentralisation der Gemeinde war im Kriege unterbrochen worden, wurde aber während der Wirksamkeit des Pred. Lenz wieder aufgenommen. Mit eigenen Mitteln sowie amerikanischer Hilfe wurde in Baluty eine Kapelle erbaut. Pred. Julius Fester wurde Prediger der neuentstandenen Gemeinde. Die schon seit Pred. Guttsches Zeiten im Hinterhause, Rawroffstraße 27, sich sammelnden polnischen Gemeindeglieder trennten sich von der deutschen Gemeinde und zogen nach dem eigenen Hause an der Abramowkiewo 25. Leiter der Gemeinde ist heute Pred. Leski. Die im Jahre 1911 von den russischen Behörden geschlossene Predigerschule konnte in Anlehnung an die Gemeinde wieder eröffnet werden. Auch auf sozialem Gebiet wird weiter gearbeitet: man bemüht sich, den Kranken, den Notleidenden, den Alten einen Dienst der Liebe zu tun. Aus der im Jahre 1878 gegründeten Gemeinde sind folgende Gemeinden entstanden: Łódz II, Baluty, Pabianice, Gzierz, Alexandrow, Petrikau und die Łódzger polnische Gemeinde.

Vereine & Veranstaltungen.

Literarische Lesende. Der morgen, den 5. d. Mts., um 8 1/2 Uhr abends im Lesezimmer des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Str. 243, stattfindende literarische Vorleseabend bringt zwei köstliche Brautgeschichten, und zwar: „Straßversteht“ von Auguste Supper und „Die Verlobung“ von Hermann Hesse. Beide Erzählungen zeichnen sich durch ihren zarten Humor aus und geben eine lebenswahre Darstellung süddeutschen schwäbischen Lebens und Liebens. Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Kirchenkonzert in der St. Matthäuskirche. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Noch stehen wir alle unter dem gewaltigen Eindruck der Einweihungsfeierlichkeiten. Nur eine Stimme gibt es unter uns: die Stimme des Dankes dem Allmächtigen gegenüber, der uns diesen herrlichen Tag der Freude geschenkt. Eins aber werden Tausende bedauern, daß sie keinen Raum in der St. Matthäuskirche gefunden haben und nicht unmittelbar an der Hauptfeierlichkeit teilnehmen konnten. Da hat nun der Kirchengesangsverein der St. Johanniskirche einen Entschluß gefaßt, der in weiten Kreisen unserer Bevölkerung Freude hervorgerufen wird. Da noch Bauarbeiten getätigt werden müssen, veranstaltet heute, nachmittags 5 Uhr, in der St. Matthäuskirche genannter Verein ein großes Kirchenkonzert, an welchem u. a. die gewaltigen Chöre wiederholt werden sollen, welche bei der Einweihungshauptfeier vorgetragen wurden. Auch andere musikalische und gesangliche Darbietungen wie auch eine Ansprache sind vorgesehen. An den Eingangstüren werden zugunsten des Baufonds Programme verteilt zu Preisen von 10, 5, 2 und 1 Plott. — Hoffentlich gelingt es, den Baufonds so zu stärken, daß wir nunmehr mit frischer Kraft an die Beschaffung der Orgel für die geweihte Kirche herantreten können.

Gemeindeversammlung. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Den Glaubensgenossen wird hiermit bekannt gegeben, daß am 15. November, abends 7 1/2 Uhr, im Stadtmissionssaale der St. Johanniskirche eine Generalversammlung in Sachen der Teilung der St. Johanniskirche stattfindet, zu welcher die Gemeindeglieder herzlich eingeladen werden.

Familienabend im Jungfrauenverein der St. Trinitatisgemeinde. Lange schon haben die Freunde dieses Vereins auf einen Familienabend gewartet. Sind doch diese Stunden im Lokal an der Konstantinerstraße 40 von eigenartigem Reiz. Halb ernst, halb fröhlich und ungebunden. Für den heutigen Abend, der um 7 1/2 Uhr nachm. beginnt, hat der Jungfrauenverein mit seiner Leiterin Fräulein Lange besonders lange und umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Es bleibt nur zu hoffen übrig, daß ein möglichst zahlreicher Besuch alle Mühe lohnt.

Volksliederabend im Männergesangsverein „Concordia“ Łódz. Am kommenden Sonnabend, den 10. November, veranstaltet dieser in den weitesten deutschen Kreisen beliebte Verein ein Konzert, welches im Rahmen eines Volksliederabends gedacht ist. Die Verwaltung des Vereins

mit ihrem bewährten Dirigenten Frank Pohl hat ein ausserordentliches Programm zusammengestellt, welches Hervorragendes erwarten läßt. Die Sänger der „Concordia“ haben wiederholt schon Proben ihres Könnens abgelegt. Besonders mit dem Konzert im vorigen Jahre hat der Verein eine Glanzleistung vollbracht. Wir zweifeln daher nicht, daß der bevorstehende Volksliederabend allen Freunden guten Gesanges, sowie den Sangesbrüdern der befreundeten Vereine das bringen wird, was sie vom Concordia-Verein zu erwarten gewohnt sind. — Wir kommen auf die Einzelheiten dieses interessanten Konzerts noch zurück, erwähnen jedoch schon heute, daß auch der musikalische Teil sorgfältig und schön ausgebaut sein wird.

Lichtbildervortrag im Chr. Commisverein. Am künftigen Donnerstag, den 8. November, hält im Saale des Commisvereins an der M. Kosciuszki 21 Herr Herbert Schnelle aus Danzig einen Lichtbilder-Vortrag. Der Vortragende wird die „Definitiv“-Kontroll-Buchhaltung mit Hilfe eines entsprechenden Lehrfilms erläutern. Wir machen speziell unsere Herren Buchhalter auf diesen Vortrag, zu dem auch Gäste herzlich willkommen sind, aufmerksam. Beginn Punkt 8 1/2 Uhr abends.

Die Verwaltung der christlichen Arbeiterkolonie in Gygminel bittet um Aufnahme nachstehender Zeilen: Im rauhen Winter machen sich neue Bedürfnisse geltend, die befriedigt werden müssen. Vor allem werden zur Beheizung der Räume vier eiserne Öfen gebraucht. Außerdem wären wir den lieben Glaubensgenossen herzlich dankbar, für Zuweisung von männlicher Winterkleidung und warmer Unterwäsche, besonders wollene Socken und Schuhwerk. Das Fortbestehen der Arbeiterkolonie würde dadurch am besten gesichert werden, wenn die Zahl der Mitglieder unseres Vereins steigen würde. Der Mitgliedsbeitrag beträgt nur Plott 5.— pro Jahr. Welche Freude würde es der Anstaltsleitung bereiten, wenn uns dadurch die Möglichkeit gegeben würde, statt der 6 Insassen, die die Arbeiterkolonie gegenwärtig beherbergt, 20 in derselben unterzubringen, für welche Zahl die Anstalt doch eingerichtet ist.

Bücherei und Bildungspflege! Die Büchereien sind die sichersten Grundlagen für die Lösung aller anderen Aufgaben zeitgemäßer Bildungspflege. Pflicht eines jeden Gebildeten ist es daher, an deren Schaffung und Ausbau nach Kräften mitzuwirken. Das Łódzger deutsche Büchereiwesen liegt noch in den Anfängen. Alle unsere Büchereien sind klein und leiden einen direkt beängstigenden Mangel guter und besonders neuer Werke. Auch die Bücherei des Łódzger Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Str. 243, ist von ihrem Ziele, eine Zentralfiliale zu werden, die sämtliche deutschen Kreise und Organisationen von Łódz und Umgegend mit gutem Lesestoff beliefern könnte, noch weit entfernt. Unterstützt sie in diesem Bemühen durch Bücherspenden und indem ihr selbst Leseförderer und auch andere dafür werbet! Für die eingeflossenen Mehreinnahmen können dann Bücher in größerer Anzahl erworben werden. Renanmeldungen werden täglich zwischen 5 und 8 Uhr nachmittags entgegengenommen. Der Umtausch der gelesenen Bücher findet Dienstag, Donnerstag und Sonnabend in denselben Stunden statt. Die öffentliche Lesehalle für Zeitungen und Zeitschriften ist alle Tage (außer Sonntag) geöffnet. Eintritt frei.

Filmschau.

Luna: „Ramona“. Ein Filmdrama von der Liebe Lust und Leid. Starkwirkend, ohne affektierte Ueberheblichkeiten, durch die unmittelbare Einstellung allmenschlichen Teilnahmebedürfnisses zu fremdem und eigenem Schicksalsergehen und die eindringliche Darstellungskraft der Titelträgerin. Es ist etwas Großes um diese Künstlerin. Dolores del Rio als die Maslowa in „Aufstehung“ und die Carmen, und jetzt dieses Indianermädchen! Durch sie wird das Schauen zu mitfühlendem Erleben. Ramona ist Witwe und ist im Hause ihrer Tante, einer alten, finsternen, gebetsüchtigen und geifernden reichen Farmbesitzerin in Kalifornien zur ammutigen und begehrteten Schönheit herangewachsen. Ein reicher und edler Indianer aus den nahen Bergen entflammt ihr Herz und trotz Verwünschungen und schmähtlicher Badenstreiche der schwarzen Tante folgt sie dem „weißen Adler“ in die Berge und wird seine Frau. Aber nichts ist endlich, auch nicht das Glück zweier Liebenden. Es stirbt ihnen das einzige Kind, ihnen wird Hab und Gut geraubt, nicht genug damit, wird er, der „weiße Adler“, rachslos ermordet. Schier unerträglich ist das unsägliche Leid Ramonas. In entsetzlichem Wahn irrt sie durch die Berge, bis mitleidige Menschen sie finden und pflegen. Der einstige Jugendgespieler und -freund geleitet sie nach Hause zurück. Es ist ein langames und schmerzhaftes Erwachen wie aus einem fernen blutigen Schicksalstraum. Die anderen Darsteller reihen sich mit Verständnis und Geschick dem Ganzen ein. Die Figur des Jugendfreundes (Roland Drew) hätte aber mit weniger Weichheit gezeichnet werden müssen. Wartner Baxtor als „weißer Adler“ hat sich mit Sicherheit angepaßt, wenn auch seine Rolle nicht sehr große Anforderungen an ihn stellte. Lobenswerter ist die einfühlsame Begleitmusik des Hausorchesters. Darsteller: United Artists. rj.

Dr. med. Albert Mazur
 Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden, Stimm- u. Sprachstörungen

zurückgekehrt
Wschodniestr. 65
 (Eingang auch durch Petrikauerstr. 46) Tel. 66-61.
 Sprechstunden von 11 1/2 bis 12 1/2, und 2 bis 5.

Heute zum letzten Male!

SPLENDID

Heute zum letzten Male!

Der schon lange erwartete Liebling der Lodzjer

Harry Liedtke

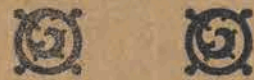
in dem großartigen Film

„Robert und Bertram“

nach der Operette gleichen Namens.

Von 12 bis 3 Uhr nachm. sämtliche Plätze zu 50 Groschen und 1 Zloty.

Ausführung unter Leitung des Herrn
A. Czudnowski



Beginn um 12 Uhr mittags.

Heute und die folgenden Tage: Die größte und schönste Filmschauspielerin der Welt



Dolores del Rio

in dem prächtigen Hymnus auf die Liebe und Aufopferung. Ein Werk des großen Regisseurs Edwin Carewe.

Ramona

Dolores del Rio ist die seltsamste u. faszinierendste unter den Frauen. Sie schlägt mit ihrem Spiel die Welt in Bann.

Beginn um 4 Uhr. Sonabends u. Sonntags um 12 Uhr.

Die Perle unseres diesjährigen Repertoires. Film der United Artists. Einfontenorchester unter Leitung von Ed. Ryder.



Heute und folgende Tage: **Bola Negri**

in ihrer neuesten Kreation. Mächtiges Drama. Die Leiden und das Aussehen einer guten Gattin und Mutter.

„Die Beichte einer aufrichtigen Frau“

Die Macht der Liebe. Grenzlose Hingabe. Dämon Eifersucht. Solle Intrigen

Außer Programm: Journal Paramount mit den letzten Ereignissen, Mode usw.



Kirchengesangverein der St. Johannis-gemeinde.

In der

St. Matthäikirche

Heute, Sonntag, den 4. November, nachmittags 5 Uhr:

Kirchenkonzert

zugunsten des Bauens der St. Matthäikirche mit

Wiederholung des Einweihungsprogramms.

Ausführende: Hr. E. Szpil, Sopran; Hr. E. Hamann, Alt; Herr J. Nowger, Tenor; Herr Dr. E. Esch, Bariton; Prof. G. Telsner, Cello; Prof. A. Tlsner, Harmonium. Die gesungen gemischten Chöre nebst Damen und Herren der Gesellschaft. Die Kirchengesangvereine von St. Trinitatis, St. Matthäi und St. Johannis. Ein großes Sinfonieorchester, verstärkt durch Mitglieder der Kapelle Thonfeld. Dirigent: Adolf Banke.

GEMISCHTER CHOR

des Deutschen Sozial. Jugendbundes Polens
ORTSGRUPPE LODZ-ZENTRUM.

Sonabend, den 10. November, um 7.30 Uhr abends, veranstalten wir im Saal des Buchdruckerverbandes, Nawrot 26, linke Offizine, unser

3jähriges Stiftungsfest

Im Programm ist vorgesehen: Gesang des Männerchors Lodz Zentrum, Gesang des festgebenden gemischten Chors, Aufführung eines lustigen Einakters, Violine solo mit Zuhörbegleitung, Pfandlotterie usw. usw. Büfett am Plage Langmuhl liefert das Orchester Frygblowicz Alle Freunde des deutschen Liedes und Sympathiker unseres gemischten Chors ladet höflich ein
des Gastauschuh

Die letzte

Neuheit!

für die Herbst- u. Winteraison

Große Auswahl in Damen- und Herren-Mäntel mit der neuesten Polverzierang in verschiedenen Qualitäten und Preislagen
Verkauf gegen Abzahlung ohne Preisaufschlag
die größte und bekannteste Firma am Orte

„WYGODA“ Petrikauer 238.

Reelle Bedienung! Reelle Bedienung!

Wünschen bekomen wir keine.

Jeder kann im Hause haben einen Parlophon u. Platten wenn er auf Raten kauft in der Firma „SYMPHONIA“

Tel. 75 13. 38 Konstantynowska 30 Tel. 75 13.

Stets auf Lager die Original-ppa are „Parlophon“ und „Thorens“, sowie sämtliche Musikinstrumente in großer Auswahl. Die Waren werden auch gegen Kupon der Antikasse n. e. l. s. c. „Odziewówka“ verabfolgt.



Sportverein „Rapid“

Heute, Sonntag, den 4. November, um 1 Uhr im 1. Termine und um 4 Uhr im 2. Termine, findet im Lokale, Wulcaniska Straße 12b, eine

außerordentliche General-Versammlung

Kalt Tagesordnung: a) Verlesung der Beschlüsse der Verwaltung, b) Streichung und Annahme von Mitgliedern, c) Aenderung der Statuten, d) Fesler des 6jährigen Bestehens des Vereins, e) freie Antäge. Im 2. Termin findet die Versammlung bei jeder 3. h. der Mitglieder statt und ist beschlussfähig. Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bitten die Verwaltung.

P.S. Mitglieder, die mehr als 8 Monatsbeiträge schuldig sind und diese bis zum Tage der Versammlung nicht regulieren und keine Erklärung der Zahlungs-möglichkeit abgeben, werden im Sinne der Statuten gestrichen.

Mein

Pelzwarengeschäft

wurde von Nowomiejskastr. 27 nach

Nowomiejska 5 (Frontladen) verlegt.

Empfehle in großer Auswahl Pelzwaren aller Art in rohem und fertigen Zustande. Für Schneider Rabatt.

J. Dpatowski, Nowomiejska 5.

Dr. B. DONCHIN

Spezialarzt für Augenkrankheiten

in nach Polen zurückgekehrt.

Empfangt täglich von 10-1 und 4-7 Uhr. Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm.

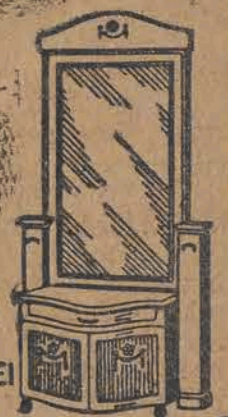
Moniuszki 1, Tel. 9-97.

SPIEGEL

ALLER ART

AUF WUNSCH TEILZAHLUNG!

SPIEGELFABRIK & GLASSCHLEIFEREI
ALFRED TESCHNER



LODZ, JULIUSZA 20
ECKE NAWROTSTR. / TEL. 40-61/